

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Samstag, 1. Dezember 1934

Nr. 282

Genosse Bruno Kalnin 3 Jahre Zuchthaus!

Riga. (Leta.) Das Kriegsgericht fällt am Freitag das Urteil in dem Prozeß gegen die sozialdemokratischen Führer, die vor dem Staatsgericht vom 15. Mai verhaftet worden waren. Der frühere Präsident des Saekma Paul Kalnin wurde Mangels an Beweisen freigesprochen, sein Sohn Bruno Kalnin wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der frühere Abgeordnete Goms erhielt vier Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten. Der frühere Abgeordnete Nlpo wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, von denen vier Monate für die erlittene Untersuchungshaft abgerechnet wurden.

Ribbentrop in Paris

Paris. (Havas.) Der Sonderbevollmächtigte des Reichskanzlers Hitler, Ribbentrop, ist Freitag früh in Paris eingetroffen. Er wird von seinem Sekretär begleitet.

Die Kommentare der Pariser Presse zu dem Besuch Ribbentrops, der wahrscheinlich nur Privatgespräche mit Laval und Blandin führen wird, sind von Mißtrauen gegen Hitlerdeutschland erfüllt und wenig freundlich. Es scheint, daß man an der Seine nicht geneigt ist, sich so einleiten zu lassen wie die Kollegen an der Themse.

Asturien kämpft noch immer!

Oviedo. (Havas.) Da die Bergarbeiter im asturischen Grubengebiet neuerlich einen Aufstand versuchten, hat die spanische Regierung alle Bergarbeiter-Syndikate in Asturien aufgelöst.

Europäische Zustände in Aegypten

Kairo. (Tsch. P.-B.) König Fuad von Aegypten erließ am Freitag ein Dekret, das die Verfassung außer Kraft setzt und das Parlament auflöst.

Furcht vor den Memoiren von Ernst

Ein Dokument über den Reichstagsbrand!

Berlin. (AP) Mit äußerster Besorgnis sieht man in Regierungskreisen der Veröffentlichung der Aufzeichnungen des ermordeten SA-Führers Ernst entgegen, die sich in Verwahrung von Georg Branting in Schweden befinden. Nachdem es den Agenten Papens nicht gelungen ist, diese Dokumente zurückzukaufen, wird man jetzt versuchen, sie, sobald sie in England erscheinen, als Fälschung hinzustellen. Dies wird aber sehr schwer sein, da u. a. Original-Dokumente vorhanden sind, so z. B. ein Brief von Ernst an seinen Freund Heines, in dem er diesen auffordert, falls er, Ernst, verhaftet oder beseitigt werden sollte, seinerseits für Veröffentlichung der Dokumente über den Reichstagsbrand zu sorgen. Aus den Aufzeichnungen von Ernst geht dokumentarisch einwandfrei hervor, daß der Reichstagsbrand von Goering und Goebbels ausging und vorbereitet, von Ernst selbst ausgeführt und vorbereitet, von Ernst und seinen Freunden, wie schon mehr beschrieben, ausgeführt worden ist. Es geht weiter daraus hervor, daß Goering und Goebbels vor dem Reichsgericht in dem Reichstagsbrandprozeß unrichtige Angaben gemacht haben. Es ergibt sich aber auch weiter, daß Hitler tatsächlich von der Brandlegung bis zu ihrer Vollendung nichts gewußt hat und auch nichts gewußt haben kann. Die Tatsache der drohenden Veröffentlichung authentischer Dokumente spielt momentan eine große Rolle bei den Gerüchten darüber, ob Goering Reichswehrminister werden kann. Man will sich nicht der Situation aussetzen, daß die Veröffentlichung gerade er scheint, wenn Goering seinen Reichswehrminister ernannt worden ist. Ein solcher Angriff würde der Reichswehrgeneralität für die Reichswehr als völlig untragbar erscheinen.

Fascismus - das Verderben der Schule

Eine Warnung der Genossin Kirpal
an die Lehrerschaft

Prag. Der dritte Tag der Budgetdebatte pflegt das Haus schon in einer ziemlich apathischen Stimmung zu treffen. Ein Redner nach dem andern wechselt auf der Rednertribüne ab, und wenn auch oft Wertvolles ausgesprochen wird, so vermag doch nur selten noch ein Redner die zunehmende Ermüdung der nicht allzu großen Zuhörerschaft zu überwinden, und noch weniger aus den Couloirs einen verstärkten Zuhörerstrom in den Saal zu ziehen.

Dies ist jedoch am Freitag mittags der Genossin Kirpal gelungen, namentlich mit jenem Teil ihrer Rede, der sich mit der zunehmenden Fälschung unserer Schulen befaßt. Nicht nur die eigenen Klubkollegen, sondern auch viele Abgeordnete aus dem Lager der tschechischen Linken und darüber hinaus hörten aufmerksam zu und begleiteten ihre Ausführungen wiederholt mit reichlichem Beifall, der sich am Schluß noch stark steigerte, als sie einen klammernden Appell an die Lehrerschaft richtete, nicht fascistischen Irrlehren nachzugehen, sondern trenn zur Demokratie zu stehen.

Es war ein Erfolg, wie er im Plenum des Hauses keineswegs zu den Alltäglichkeiten gehört. Wir nehmen deshalb diesen Teil der Rede der Genossin Kirpal, die sich sonst mit der Sanierung der Selbstverwaltungskörper und der Arbeitsbeschaffung im deutschen Gebiet befaßt sowie ausreichende Hilfsmaßnahmen für die hungernden Schulkinder verlangte, gleich vorweg:

An die Spitze ihrer Ausführungen über Demokratie und Schule stellte Genossin Kirpal die Weisung eines Erlasses des Schulministeriums vom April 1933, in dem es heißt:

„Daher haben sich die Professoren und Lehrer beim Unterricht und überhaupt bei jedem Zusammentreffen mit der Schülerschaft jeder parteipolitischen Standgebunden, Bemerkung und Erläuterung zu enthalten, welche in den Schülern den Eindruck einer unparteiischen, politischen oder religiösen Voreingenommenheit des Lehrers erwecken und die Erziehung zur Verantwortlichkeit schädigen oder gar die Erneuerung für die Tschechoslowakei bedrohen und untergraben könnten.“

Wie sieht es aber in Wirklichkeit aus? Da will ich keineswegs Verbindlichkeiten ausdrücken, wohl aber einige Tatsachen anführen, die in freilichem Widerspruch zu diesem Erlass stehen. Daß der Herr des Faschismus vorwiegend in unseren Mittelschulen liegt, darüber brauche ich wohl nicht viel zu sagen. (Genossin Kirpal: Das ist ein öffentliches Geheimnis.) Genossin Kirpal: Es ist ein öffentliches Geheimnis, aber ich konstatiere mit größtem Bedauern, daß dieses Geheimnis vielfach von einigen Bürokraten im Schulministerium gedeckt wird. Dafür bin ich jederzeit bereit, die Beweise zu liefern!

Einen Beweis will ich Ihnen schon jetzt nicht vorenthalten. Ich habe aus einer Mittelschule die „Zeitschrift für Deutschland“ entliehen, die in Leipzig erscheint. Eine hiesige Mittelschule hat sie abonniert. Eine kleine Kostprobe will ich hier vorlesen. Da heißt es u. a.:

„Die marschierenden braunen Kolonnen der SA tragen als Befehrer der neuen Lebensanschauung Hitlers Idee in die entlegenen Hütte, woaren aber Avaleich auch in ihrer Straffheit und Schlichtheit sichtbarstes Stunbild für die Rucht, die die Voraussetzung aller Aufbauarbeit im Innern ist. Gerade durch die Vermittlung dieser Braunhemden, die durch die gemeinsame Tracht, die gleiche Grußform, das gleiche Symbol des Hakenkreuzes, die gleiche Weite und die gleichen Rufe, kurz durch die gleiche Haltung Gemeinlichkeit schaffen, hat der große Volkshochologe Hitler wohl am wirkungsvollsten zu den breiten Volksmassen gesprochen, ihre seelische Verfassung von hier aus sehr stark beeinflusst.“

Erregte Zwischenrufe auch auf tschechischer Seite. Genossin Kirpal fährt fort:

Sie sind jetzt schon bei dieser kleinen Kostprobe entrüstet, aber ich will Ihnen hier noch eine stärkere Dosis vorbringen, einen Teil eines Auftrages „Das politische Kampflied der Gegenwart im Unterricht“. Lassen Sie sich eines dieser Kampflieder vorlesen:

Wir sind die Sturmkolonne,
Wir greifen mutig an.
Wir sind die ersten Reihnen,
Wir gehen drauf und dran.
Am Arbeitschweig der Stien
Der Magen hungerleer,
Die Hand voll Ruh und Schwelien
Umpannet das Gewehr!
So steht die Sturmkolonne
Zum Kampflampf bereit,
Erst wenn die Juden bluten,
Erst dann sind wir bereit,
Kein Wort mehr vom Verhandeln,
Was nichts mehr nützen kann, ja kann.
Mit unserem Adolf Hitler
Wir arbeiten mutig an,
Mit unserem Adolf Hitler.
Es lebe Adolf Hitler!
Und wir marschieren schon,
Wir fürmen mit dem Reichem

Der deutschen Revolution!
Sturm auf die Barrikaden,
Der Tod befreit uns nur.
Wir sind die Sturmkolonnen
Der Hitlerdiktatur!
Das sind wir!“

Vor der Ministerbank steht eine Menge von Abgeordneten auch von tschechischer Seite, die ihrer Empörung in allerhand Zwischenrufen Ausdruck geben. Jean Komarovski: Wohin ist der Geist der deutschen Frauen gekommen? Die deutschen Mütter sollen nicht schweigen!

Genossin Kirpal: Mein Wunder, nach dem, was ich vorlesen habe, daß unsere Jugend von solchen Professoren im fascistischen Geiste erzogen wird. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß wir auch freischulische Lehrer haben, die bewußte Träger der Demokratie sind. Aber unter hundert Professoren genügt vollkommen ein einziger, der Seele und Geist unserer Kinder vollkommen verdirbt kann. Wenn so etwas die ständige Refürre der Lehrpersonen ist, dann wissen wir, wie viel es bereits geschehen hat!

Den Herren von tschechischer Seite empfehle ich, auch selbst einmal nachzuschauen, ob ihre Jugend wirklich im demokratischen Sinn erzogen wird. Ich weiß, daß auch in den tschechischen und slowakischen Schulen genägend fascistische Herde zu finden sind.

Wir verlangen mit allem Nachdruck, daß die Lehrer, denen wir unser größtes Gut, unsere Kinder, anvertrauen, bewußte Träger der Demokratie, des Fortschrittes, des Friedens und der Freiheit sein müssen.

Allerdings bin ich mir dessen bewußt, daß viele, viele Lehrpersonen sich ihrer jebian Freiheit nicht bewußt sind. Die jungen Lehrer kennen die Kämpfe nicht mehr, die die Sozialdemokratie für die Freiheit der Lehrer geführt hat, die älteren haben dies vielfach schon vergessen.

Ich möchte von hier den Mahnruf ertönen lassen: Ihr alle, denen wir unser größtes Gut, unsere Kinder, anvertrauen, seid dessen bewußt, was der Faschismus bedeutet!

Faschismus, das heißt Feuer aller Selbstmord, das heißt für die deutschen Lehrer: dem deutschen Schulwesen das Grab schaufeln. Wir warnen Euch alle von dieser Stelle aus, und diese Warnung gilt auch für die anderen Nationen, ehe es zu spät ist!

Diejenigen unter den Lehrern und Lehrerinnen, die so dem Faschismus huldigen, möchte ich fragen, ob sie auch wirklich Urfache haben, Träger des Faschismus zu sein? Ein ganz kleiner Blick über die Grenze, und schon sieht man, wie es mit der Freiheit der Lehrerschaft bestellt ist: Alle freizeithilflichen und demokratischen Lehrpersonen sind ihrer Stellung enthoben, Laufende müssen im Konzentrationslager schmachten. Der ganze Lehrstand wird vom Hakenkreuztum verunglimpft. Ich will nur einen einzigen Satz aus einer Rede des Generalführers von Sachsen, des Herrn Muffmann anführen: „Lehrer sein ist organisierter Mäßiggang!“

„Meine Herren, wenn solche Reden und solche Methoden gefallen, was ein modernes Schulwesen für den Faschismus den Stein des Anstoßes bildet. Die ganze Welt hat auf das herrliche moderne Schulwesen in Wien mit Bewunderung geschaut, von überall her kamen Pädagogen, um dieses Schulwesen zu studieren. Es mußte die brutale

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Auswegloser Nationalismus

Henlein und der Hochschulstreit

Der nun hoffentlich beigelegte Streit um den Partikaiser Karls des IV. — nichts anderes war der „Kampf“ um die Hochschulinsignien — hat auf beiden Seiten wieder einmal den Nationalismus auf den Plan gerufen. Man braucht die Ereignisse nicht tragisch zu nehmen, die sich aus diesem Anlaß in Prag abgespielt haben, denn es war daran nur eine verschwindende Minderheit der tschechischen und deutschen Bevölkerung interessiert. Sie haben nur gezeigt und darin liegt ihre Bedeutung, daß dunkle Kräfte auf jeden, auch den geringfügigsten Anlaß lauern, das System der nationalen Zusammenarbeit zu zerfäulen und unbekümmert um innere Sorgen und äußere Gefahren die Brandfackel der Zwietracht unter die Völker zu werfen. Nachdem die breite Konzentration der demokratischen Parteien, auf der die ganze Last der Sorge um die Opfer der Krise und um die wirtschaftliche Zukunft des Landes liegt, diese Belastungsprobe unerträglich behandelt hat, müssen nun in aller Offenheit die politischen Forderungen gezogen werden.

Die Prager Vorfälle haben der deutschen wie der tschechischen Landesbevölkerung in eindringlicher Form die Ausweglosigkeit des Nationalismus gezeigt. Es ist nicht unsere Aufgabe, der tschechischen Öffentlichkeit klarzumachen, daß es ein nichtswürdiger Anschlag auf die Interessen der Republik ist, in der Zeit der europäischen Hochspannung in Prag die Fenster deutscher Kulturinstitutionen einzuschlagen. Das Echo im Auslande möge dafür Beweis und Warnung sein. Die Sudetendeutschen aber müssen erkennen, daß in ihrer Lage nichts verschleiert sein kann, als eine Fortsetzung der alten nationalen Freistigepolitik. Wenn ein Teil der Professoren und Studenten der deutschen Universität sich anschickte, die Symbole einer im Weltkrieg verloren gegangenen Machtstellung gegen die Staatsmacht und um den Preis eines großen nationalen Konfliktes zu verteidigen, so haben sie dadurch nur bewiesen, wie weitentfernt von den wahren Interessen des sudetendeutschen Arbeiter- und Kleinbauernvolks sie leben. Was war das Ziel ihres „Widerstandes“? Was wollten sie damit erreichen? Die böswilligen Drahtzieher werden auf diese Fragen die Antwort schuldig bleiben; aber auch ihr mißbrauchter Anhang wird darauf keine vernünftige Erklärung zu finden vermögen.

Der Nationalismus ist in der Sadgasse. Bester Beweis dafür ist das Verhalten der Heimatsfront und ihres Führers Henlein in dieser Affäre. Grobprophetisch verkündete Henlein in W-Leipa, daß er die „stärkste politische Gruppe“ des Sudetendeutschentums vertrete. In ihrem Namen gab er Erklärungen ab, machte nach der tschechischen Seite hin Angebote. Doch siehe da: schon beim nächsten kritischen Zeitpunkt stellte sich die „stärkste deutsche Gruppe“ mitamt ihrem Führer einfach tot! Wer hat in den beweglichen Tagen etwas von der Heimatsfront gehört? Wo blieb Konrad Henlein? Warum ging er nicht wegweisend voran? Warum überließ er seinen studentischen Anhang der Ratlosigkeit und Ungeklärtheit einiger Professoren? Man erspüre sich die Ausrade, daß die Heimatsfront mangels einer parlamentarischen Vertretung nicht in Erscheinung treten konnte. Sie verfügt in Prag über ein Pressequartier, das schon bei weit geringfügigeren Anlässen die Zeitungen mit Erklärungen fütterte. Henlein hat sich schon mehrfach zu Interviews mit tschechischen Blättern herabgelassen, als er damit seinen Parteiinteressen zu dienen glaubte. Ausgerechnet dann, als Volksinteressen auf dem Spiele standen — wir meinen damit nicht etwa die Insignien, sondern die politischen Weiterungen bei deren Heberführung — waren sämtliche Sprachrohre der Heimatsfront verstummt. Wenn schon bei so mildem Novemberwetter die Posaunen der Henlein und Sandner einfrieren, wie werden sie erst in rauhen Winterstürmen funktionieren?

So sehr diese Herrn den Nationalismus auch lassen und bekämpfen, sie lassen das Prinzip der Sozialdemokratie nicht an, in Zeiten nationaler Erregung eine kaltschnitzende und besonnene Sprache zum eigenen Volke zu führen. Führer wollen sie

Europa so oder so?
 Wer sich über diese Frage Gedanken macht, kaufe und lese das
Arbeiter-Jahrbuch 1935!

sein, aber sie sind Sklaven der Vorurteile und Stimmungen ihrer Gefährten. Kann sein, daß sich deutsche Studenten getränkt fühlen, um so mehr, als sie im geistigen Vorkreis verfallener völkischer Professoren leben. Wäre aber dann die Pflicht eines wahren Führers nicht um so größer, die Dinge auf das richtige Maß zurückzuführen, auch um den Preis der Unpopularität? Es gibt nur eine Erklärung für diese Haltung Henleins und seines Generalsstabes: sie können kein Wort sagen gegen den Ungeist der völkischen Hochschulpolitik, weil der größte Teil ihres jungen Anhängers von diesem Ungeist vergiftet ist. Gegen den trägen Strom des fudelend-deutschen Nationalismus zu schwimmen, könnte sie kostbare Wählerstimmen kosten und eine kaum begonnene Karriere. Auf ihm mit geschwellten Segeln zu treiben, verbietet den Führern der Heimatfront die Rücksicht auf die höchste öffentliche Meinung. So bleibt ihnen nur die Taktik des Sich-tot-stellens übrig, die bereits Ludendorff vor der Münchner Feldherrnhalle erfolgreich angewandt hat. Es ist auch am besten so, wenn Führeransprüche von selbst aus erledigt werden...

Die schweigende Trauer der Heimatfront hat indes noch eine andere Begründung. Mit den Festscheiben der „Urania“ ist eine große politische Hoffnung auf ein kommendes Regime der deutschen und tschechischen Faschisten. Freilich war Henlein vorsichtig genug, davon nicht in Leipa zu reden, denn dort war es ja seine Aufgabe, auch den demokratischen Tschechen Honig um den Mund zu schmieren. In den Provinzversammlungen aber kündigte Sandner bereits an, daß nach den nächsten Wahlen eine antimarkistische tschechisch-deutsche Regierung aus Ruher kommen und das Parteiengesetz gegen die Sozialdemokraten anwenden werde. Oder er verkündete seinen Zuhörern die große Volksthat, daß auch im tschechischen Lager bereits eine böslische Reinigung im Gange sei, um auszumerzen alle Volksverräter, die zwischen den Nationen stehen und deren friedliche Einigung heimtückisch verhindern. Nach den Prager Kravallen wird auch kein Henleinmann mehr behaupten wollen, daß das Programm der tschechischen Faschisten in einem gerechten nationalen Ausgleich gipfelt. Gewisse Fühlungsnahmen von deutscher Seite mit der „nationalen Front“ der Hodáč und Stibřehň scheinen daher verlorene Liebesmüh gewesen zu sein.

Der Hochschulstreit und seine Begleiterscheinungen stellten erneut unter Beweis, daß die nationale Zusammenarbeit und eine ehrliche Versöhnung der Völker nur das Werk der demokratischen Kräfte auf deutscher wie auf tschechischer Seite sein können. Die demokratische Volksthat müßte die nationalfaschistische Jugend beider Lager trennen, nicht von feindseliger Umarmung, sondern von erbittertem Faustkampf. Hätten wir keine demokratische Staatsgewalt, dann wäre im Parteikampflager um das Carolinum nicht nur kaltes Wasser vergossen worden. Nun möge die deutsche Intelligenz — soweit sie politischen Denkens fähig ist — einmal ernstlich darüber nachdenken, wohin in diesem Lande und in ganz Europa ein blinder Nationalismus führen muß.

Genossin Kirpal in der Budgetdebatte

(Fortsetzung von Seite 1.)

Kauf des Faschismus kommen, um den herrlichen Bau dieses modernen Schulwesens zu vernichten. (Genosse de Witte: Für dieses Schulwesen hat man den Büchel aufhängen wollen.) Genossin Kirpal: Es war ein Roachimstaler Blatt, das dies verlangt hat! Weil er dieses moderne Schulwesen geschaffen hat, hat man den Genossen Büchel auf kalte Art umgebracht, indem man ihn bis zum vollständigen Niederbruch im Gefängnis hielt.

Und erst die Lehrerinnen? Bei uns ist die Frau gleichberechtigt, sie kann sich in jeder Sphäre des öffentlichen und Kulturlebens frei bewegen. Und in Deutschland und Oesterreich? Dort sind alle Frauen aus dem öffentlichen und politischen wie aus dem kulturellen Leben zurückgedrängt worden, dort werden sie als minderwertige Geschöpfe betrachtet!

Deshalb glaube ich dieses Kapitel mit folgendem abschließen zu können:

Die sonstige Debatte

Aus der sonstigen Debatte sei noch eine Polemik des tschechischen Genossen Šeda gegen Olina hervorgehoben, der bei seinem letzten Besuch in Wien Dollfuß als sein Vorbild hingestellt hat: Olina lächelte sich als Vorbild auszuwählen, wen er wolle, aber die Richtung und die Taten des Dollfuß dürfen keinesfalls auf die Slowakei übertragen werden!

Dr. Hajn (Nat.-Dem.) stellte eine eigenartige Theorie über die Inflation auf: Die deutsche Universität habe schon dadurch, daß seinerzeit deutsche Professoren den verhafteten Kaschudenten in Prankras einen demonstrativen Besuch abstatteten, jeden Anspruch an die Karlsuniversität und an das gesamte Inventar eingebüßt, weil seinerzeit Karl IV. die Prager Universität nur für die „treuen Bewohner des Königreiches Böhmen“ gestiftet habe.

Gegen Medeks Exzeß

Auch der tschechische Genosse Jada behandelte in einer besonderen Rede die Universitätsaffäre und die bekannten Skandalerscheinungen, die auch die Kundgebung der tschechischen Schriftsteller nach sich zog. Es ist tief zu bedauern, daß der erste Mann, der bei uns mit Konzentrationslagern drohte, ein Legionär und aktiver General sei. Wir schämen uns, sagte Jada, der selbst Legionär ist, daß es nach Gajda der zweite Legionärssohn ist, der bei uns das Gaskenzentrum einführen will. Die Kundgebung Medeks ist eminent politisch und wir überlassen es den verantwortlichen Faktoren der Armee, zu beurteilen, ob ein solches Vorgehen in diesen Zeiten der Armees einen Nutzen bringt!

Gegen Abend nahm Dr. Rošče (ABD) dem Landbund eine ordentliche Portion von Medekzeit weg. Er war diesmal zur Abwechslung sehr staatsbehaltend und trat sogar für eine Annäherung im Rahmen der kleinen Wirtschaftsentente und für Hodčas Pläne ein. Während eine Polemik gegen Dr. Hodáč, dem er vorhält, daß er nicht zugleich für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Deutschen (lies „deutschen Fabrikanten“) sein und zugleich gegen die Deutschen hegen könne, wird er durch einen Zwischenruf, sie würden sich schon alle die Hände reichen, wennes um die Interaktion der Demokratie ginge, so aus dem Konzept gebracht, daß er mit Daten über die Bezüge des Dr. Hodáč (über die wir kürzlich selbst berichtet haben) herausrückte und ausrief:

Es liegt im Interesse aller, daß ein neuer moderner, freibürgerlicher Geist ausnahmslos durch alle unsere Schulen zieht. (Zustimmung.) Wir wollen nicht, wie es in Deutschland und Oesterreich geschehen ist, eine Uniformierung des Geistes, wollehen es ab, wie es in den faschistischen Staaten geschehen ist, das Schulwesen verfallen zu lassen! Wir wollen kein Trümmersfeld der Kultur sein!

Und da erwächst und eben eine große Aufgabe. Es ist die Pflicht aller freibürgerlich gekundeter Menschen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die Sicherung und Festigung der Demokratie zu wirken. Wir haben uns an die Spitze dieses ganzen Kampfes gestellt und wissen uns darin eins mit dem weitestgrößten Teil der hier lebenden Bevölkerung, aber auch mit dem weitestgrößten Teil der Lehrerschaft! (Lebhafter Beifall. Rednerin wird vielfach begrüßt.)

Hodáč ist derjenige gewesen, der die gemeinsame Zusammenarbeit an der Spitze des Industriellen—Bund mit dem Hauptverband der deutschen Industrie arrangiert hat, und derjenige, der von der Industrie noch heute den Betrag von 300.000 oder 250.000 Kč bekommt, zu welchem Betrage die Deutschen beitragen. Und derselbe Hodáč marschiert heute an der Spitze des Faschismus. Der Mann kann heute für eine Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen nicht in Betracht kommen.

Wir freuen uns über die Bestätigung aus so berufenem Munde, daß der derzeitige Führer des tschechischen Faschismus sein schönes Einkommen teilweise aus deutschen Industriellengeldern bezieht.

Derr Dr. Rošče muß allerdings sehr betrübt sein, daß Hodáč jetzt nicht mehr die gemeinsame deutsch-tschechische antimarkistische Front anführen kann, nach der Rošče noch vor nicht allzu langer Zeit selbst von derselben parlamentarischen Tribüne aus rief. Es ist auch wirklich zu dumm, daß Hodáč solche Wipe macht und Rošče Konzept zerart hört. Wo nimmt Herr Dr. Rošče jetzt so schnell wieder einen anderen so geeigneten Partner für die antimarkistische Einheitsfront her?

Für den Samstag bleiben noch etwa drei Redner übrig: die meisten Klubs haben ihre Redezeit schon völlig erschöpft. Dann soll sofort die Budgetstimmung einsehen, die in den ersten Nachmittagsstunden beendet werden soll. Die verlaute, dürfte am Samstag auch noch der Schulminister Dr. Krémát eine offizielle Erklärung über die Universitätsaffäre abgeben.

Unsere Partei gegen die Kunstfettabgabe

In der Budgetdebatte befaßte sich am Samstag der Theoretiker der tschechischen Agrarier, Prof. Erdliž, mit Landwirtschaftsfragen und verlangte, daß wir Futtermittel aus den übrigen Ländern der Kleinen Entente einführen, um für den eigenen Bedarf tierische Fette erzeugen zu können; andernfalls müßten wir aus der Uebersee Rohstoffe für die Kunstfettproduktion einführen. Dann könnten wir aber den Staaten der Kleinen Entente weniger Futtermittel abnehmen und auch weniger dorthin ausführen.

Mit dieser Beweisführung will Erdliž das Verlangen der Agrarier nach Einführung einer Abgabe von Kunstfetten unterstützen, die nach einem Vorschlag zur Sanierung der Selbstverwaltung verwendet werden soll.

Von unserer Seite hat sich am Freitag jedoch Genossin Kirpal mit aller Entschiedenheit im Namen unserer Partei gegen die beabsichtigte Kunstfettabgabe ausgesprochen und nachdrücklich erklärt, daß wir natürlich für die Sanierung der Selbstverwaltungskörper sind, daß aber die Sanierung nicht auf Kosten einer noch größeren Not der Bevölkerung gehen darf!

Verhandlungen der Staatsangestellten über die Milderung der Gehaltsabzüge. Am Freitag, den 30. November, nachmittags, fand eine Beratung der Arbeitsgemeinschaft des Staatsamangestellten-Zwölfersanctus und der Exekutive der öffentlichen Angestellten in Anwesenheit des Vorsitzenden der Regierung Kalmper statt. In einer eingehenden Darlegung konstatierte der Vorsitzende der Regierung, daß die Regierung im Hinblick auf die Lage der aktiven und pensionierten öffentlichen Angestellten für das Jahr 1935 eine allmähliche Milderung der durch die Regierungsverordnung Nr. 252/1933 durchgeführten Maßnahmen vorbereitet. Weiter gab der Vorsitzende der Regierung die Grundzüge des vorbereiteten Entwurfes über die Entrenchung der militärischen Präsenzdienstzeit bekannt. Die Arbeitsgemeinschaft verlangte, daß im Laufe des nächsten Jahres das Gesetz über die Gleichstellung der Pensionisten der IV. Etappe durchgeführt werde.

Ist die Henlein-Presse für oder gegen Hitler? Henlein selbst kann sich, wie er sagt, noch kein Urteil über Hitler bilden. Seine Presse aber vertritt fast tagtäglich, wie sie zu Hitler und dem Nazismus steht. Das hat sich deutlich wieder an dem Fall Hildebrand gezeigt. Hildebrand (Franko-Griech) hat bekanntlich seinen Freund Otto Strasser schimpflich betrogen und sich zu Hitler geflüchtet, nachdem er noch einen sichtlich aus dem Büro Goebbels stammenden Offenen Brief verbreitet hat, der Hitler und seine Politik hundertprozentig billigt. Die „Prüfung“, ein Henleinblatt reinsten Wassers, berichtet über den Fall, wobei sie sich die Argumente des Jada Hildebrand ganz zu eigen macht und Otto Strasser verhöhnt, dem sie ankündigt, seine Rolle werde bald ausgespielt sein. Ein deutlicheres Bekenntnis zu Hitler ist eigentlich kaum nötig!

„Wir wollen keine zweite Gajda-Affäre“. Unter diesem Titel wendet sich im heutigen Zeitartikel des „Pravo Lidu“ Genosse Koudelka heftig gegen den politisierenden General Medek, der den linken tschechischen Schriftstellern gedroht hat. Koudelka schreibt u. a., man müsse dem Medek, wenn man seinen Stil kopiere, sagen:

Wir möchten nicht das Bild sehen, daß ein neuer Gajda geboren wird, ein neuer politisierender General, damit sich dann in der Republik irgendeine Gajda-Affäre Nr. 2 (Bošporstina, „Gajdalei“) wiederholt mit allem, was ihr notwendigerweise von neuem folgen müßte. Wir wollen das nicht sehen. Wir wollen nicht!

Der Artikel wendet sich weiter an die Oppositionsparteien, insbesondere die Nationaldemokratie, deren moralischer Bankrott zu solchen Erfolgen führe.

Babiola
 Roman von
 Olga Scheinpflugová

Copyright by Pressedienst E. Prager-Verlag, Wien

Die Frau nahm Babiola die leeren Flaschen und Gläser ab, warf sie in den Abwaschtisch und machte mit der Weide an der Wand Striche, um zu wissen, wieviele Sous Babiola geblühten. Sie sagte lächelnd dasfelbe: „Rede nicht so viel und spüte dich!“ Tagsüber machte sie ein mürrisches Gesicht, abends aber gab sie Babiola hie und da einige Sous mehr und hie und da sagte sie: „Schlaf gut, Kleine“.

Raoul lief mit seinem Bad Zeitungen im Arm schreiend über den ganzen Strand. Er war immer atemlos und hatte es immer eilig. Er pflegte zu sagen: „Nachrichten dürfen nicht älter als drei Stunden werden, sonst erzählen die Gäste einander selbst die Neuigkeiten.“

Er verschwand hier und tauchte dort auf und mandalim, wenn sie gute Geschichten machten, zwinzelten die beiden Kinder einander zu. Raoul war immer verschmitzt. Durch sein weißes Tricot perlten Tropfen und sein Gesicht, das stets für Lächeln, strahlte bei jedem Sou. An kalten Tagen las man Zeitungen und trank weniger. Babiolas Tische blieb leer und die Frau in der Bude grübelte.

„Arbeite“, sagte sie, „ich halte dich nicht zum Vergnügen“.

Der alte Cloture fragte Babiola niemals, wieviel sie verdienen, aber wenn sie abends ihre Barschaft zählte, sah er sie manchmal von der Seite an. Sie kostete zweimal täglich eine heiße Suppe; hatte sie viel verdient gab sie Reis hin, ein. Sie kaufte Del und bräuhon abends die

Fische. Am kommenden Tag wurde das Essen aufgewärmt. Sie gab ihrem Vater reichlich zu essen, aber keinen haren Sou. Denn wenn er betrunken war, wurde er groß.

Babiola verdiente schließlich nicht sehr viel. Aber an heißen Tagen erlürigte sie doch etwas und das so geiparte Geld verteidigte sie in einer kleinen



Abends kam sie mit Raoul zusammen...

Schachtel im Bettstroh, um für den Herbst vorzuzorgen, in dem der Wind die Zelte schloß.

Abends kam sie mit Raoul zusammen. Ihre Arbeit, die so ähnlich war, hatte Kameraden aus ihnen gemacht. Sie erzählten einander wieviel sie heute verdient, was sie gekauft, wieviel sie erspart hatten. Sie hatten das gleiche Schicksal und gleichgeartete Väter.

Raoul war ein großer, blaffer Junge, der am liebsten dreimal soviel gegessen hätte, als er verdiente. Sein Sinn trug eine Narbe, die von einer Flasche herrührte, die der alte, wütende Bonett einmal nach ihm geschleudert hatte. Seine Hände waren immer naß. Auch im Winter, Babiola ließ sich von ihm niemals streichen. Sie schüttelte sich

vor Ekel, wenn er nur ihre Hand berührte. Dabei hatte sie ihn gern.

Sie trafen einander auf dem leeren Strande. Wenn es regnete, oder wenn der Wind durch ihre dünnen Kleider fuhr, krochen sie in ein Badegelt und flüsternten einander leise ihre Träume zu, damit die Wirklichkeit sie nicht höre. Sie stahlen einander die Worte vom Mund und die geheimen Wünsche von den Augen.

„Wenn ich groß sein werde“, sagte einmal Raoul und sah in die Richtung, in der die Stadt seiner Träume lag. „werde ich nach Paris fahren. Ganz gewiß. Ich spare schon jetzt das Reisegeld. Ich beginne schon jetzt damit, Babiola. Die Beine wachsen rasch; aber die Ersparnisse nur langsam. Dort werde ich mein Glück machen. Mädel! Dort gibt es viele Menschen und alle lesen Zeitungen. Ich werde vorwärtskommen. Ich werde nur in der Hauptstraße stehen. Dort gibt es soviel Menschen wie hier auf dem Strande Sand. Und ich werde „Paris Mibi“ verkaufen und nicht dieses elende „Echo“ mit seinem Provinztratsch. Paris Mibi“ bringt die raschesten Nachrichten. Ich habe schon gelernt, wie man es am besten ausruft; hör mal:

Die Kleine horchte mit großen Augen und Raoul schrie in die abendliche Luft in jenseitigem Ton vier Silben, denen er seine Zukunft anvertrauen wollte.

„Hör auf, Raoul, du kannst es wirklich schon gut“.

„In Paris, Babiola, kann man wahrhaftig viel Geld verdienen“, sagte Raoul, „nur spüten muß man sich. Immer muß man eilen und hasten, sonst würden sich die Menschen in den Gassen stauen. Da hat man oft nicht Zeit herauszugeben und es passiert oft genug, daß man ganze fünf Sous für eine Zeitung bekommt. Hier haben die Leute viel Zeit und Langweile. Jeder hat Zeit genug und wartet auf das Herausgeben. In Paris bleiben die Leute wegen einiger Sous nicht stehen.“

„Wer hat dir das alles erzählt?“

François Chéré.“

Das war möglich, François Chéré verdiente schon lange. Allerdings hatte er damit nicht so früh anfangen müssen wie die beiden. Er hatte einen breiten Rücken und trug lange Hosen wie ein Erwachsener. Er kam alljährlich auf Urlaub und besaß eine schöne Kravatte und ein buntes Hemd und erzählte den Bewohnern Vidars von Paris.

„Weißt du“, sagte sie zu Raoul, um ihm nicht nachzusehen zu müssen, „ich weiß noch nicht recht, was ich eigentlich beginnen werde. Aber eines weiß ich: ich werde es besser machen als alle anderen Menschen.“

„Warum?“

„Weil ich schon heute alles besser mache als die andern. In der Schule kann ich alles am besten, ich Sorge für mich selbst und andere, die schon erwachsen sind, können das nicht.“ Sie gab sich Mühe, das ganz einfach zu sagen, damit Raoul nicht glaube, daß sie sich wichtig machen wolle.

„Na ja“, antwortete Raoul.

„Siehst du, und ich beneide nicht die Frauen und Kinder auf dem Strande. Ich weiß ganz genau, daß ich viel reicher sein werde als alle, wenn ich einmal groß bin. Und wenn ich im Sommer auf dem Strande liegen werde, werde ich immerfort Limonade bestellen.“

Sie lachten, als wäre das Glück schon ganz nahe und drückten sich in die Eden des Bettes. Kühl wehte der Wind.

„Wenn ich groß sein werde, werde ich mich heiraten, willst du?“ sagte Raoul und fächelte, daß er von nun an vor ihr größeres Achtung haben müßten. „Ich werde dich ganz gern heiraten.“

„Wenn ich dich nehmen werde“, sagte die Kleine und kam sich wie eine große Dame vor. Der Mond schien auf den Sand und die Zelte warfen lange, schwarze Schatten. Der Geruch des Meeres war abends milder und das Wasser rauschte weich.

(Fortsetzung folgt.)

Čapeks Antwort an den Medek

Karel Čapek antwortet in den gestrigen „Lidové Noviny“ dem General-Dichter Medek auf seinen dreißt-fachstimmigen Offenen Brief zunächst mit einer sachlich-bornehmen Anpreisung der „Wahrheitsliebe“ Medeks; Čapek stellt dann weiter fest, daß die Herren der heutigen tschechisch-nationalen Opposition zwölf Jahre lang in der Regierung Zeit gehäbzt hätten, sich um das Universitätsgesetz zu kümmern, dessen Erfüllung gerade im gefährdeten Jahr 1934 denkbar ungünstig war. Dann aber gibt Čapek dem Herrn Medek als einem Freund der Konzentration, Laager folgenden genugs deutlichen, wenn auch für den Medek zu noblen Bescheid:

„Du schreibst, daß Du nicht sehen wolltest das „Bild, wo Karel Čapek, S. K. Neumann und A. R. Tylková gemeinsam mit Václav Bobal und Vítězslav Nezval in irgendeinem Konzentrationslager Geländesübungen machen“. Es wird um nähere Einzelheiten gebeten. Ist hier etwa der (bei einem hohen tschechoslowakischen Offizier verwundeten) Befürchtung Ausdruck gegeben, daß die Tschechoslowakei dem Dritten Reich einverleibt und von SS- und SA-Leuten beherrscht werden wird? Konzentrationslager sind doch keine tschechoslowakische, sondern eine reichsdeutsche Institution, nicht wahr? Unzweifelhaft ist nämlich Deinen Ausführungen in dem Sinne anzulegen, daß dem tschechischen Volk damit die Schmach zugesprochen wird, tschechische Schriftsteller in Konzentrationslager zu sperren und wie preussische Feldwebel Geländesübungen exerzieren zu lassen; so eine grobe Beleidigung, Rudolf Medek, kann doch ein tschechischer Schriftsteller dem tschechischen Volk nicht schreiben. S. K. Neumann ist schwer krank, A. R. Tylková ist eine Frau, Václav Bobal ist ein alter Mann, wen, ich bitte Dich, beschuldigt Du der unmenschlichen Absicht, sie Geländesübungen üben zu lassen? Es hilft nicht, Rudolf Medek, dieser Anspruch von den Konzentrationslagern wird näher und sehr deutlich erklärt werden müssen.“

Und auf diese Erklärung Medeks warten mit Karel Čapek alle Demokraten in der Republik ohne Unterschied der Nation!

Unternehmer sabotieren Arbeitszeitverkürzung im Handelsgewerbe

Freitag, den 30. November, fand im Ministerium für soziale Fürsorge eine Sitzung des am 12. Oktober eingesetzten engeren Ausschusses, bestehend aus Vertretern der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber, zur Beratung der Frage der Arbeitszeitverkürzung im Handelsgewerbe zum Zwecke der Einreichung von Arbeitslosen. Schon nach kurzer, dafür aber erregter Besprechung erklärten die Sprecher von der Arbeitgeberseite — Dr. Anthropius, Dr. Kralora und Dr. Mayer-Erner —, daß sie sich an den Verhandlungen nicht mehr beteiligen, worauf sie den Sitzungssaal verließen. Den Grund für dieses eigenartige Verhalten behaupteten diese Arbeitgebervertreter darin erwidern zu wollen, daß die Prager Landesbehörde vor einigen Tagen den sogenannten silbernen Sonntag, der übrigens in Prag, sowie in Mähren und Schlesien schon lange nicht mehr besteht, auch für Böhmen-Provinz aufgehoben und die Verkaufszeit am sogenannten goldenen Sonntag neu geregelt hat. Die Herausgabe dieser Verordnung sei eine unlokale Handlung gegenüber der Kaufmannschaft. Die Aufführung durch den Vorsitzenden Dr. Bobal, daß eine von der Landesbehörde im eigenen Wirkungskreis erlassene Verordnung mit den Beratungen im Fürsorgeministerium nichts zu tun haben, blieb wirkungslos. Ebenso fanden die Bemühungen der Angelegenheitenvertreter, die Frage der Einführung der ganztägigen und einheitlichen Geschäftssperre durch die Verhandlungen im Ausschuss der einvernehmlichen Regelung entgegenzuführen, keine Berücksichtigung bei den Arbeitgebervertretern. Interessant war eine Art Hauptlager, den Herr Dr. Mayer-Erner mit als Grund für das Verlassen der Sitzung vorbrachte. Das Handelsgewerbe in Liebenau, einem kleinen Orte bei Reichenberg, habe kürzlich die Siebenstundensperre eingeführt. Die dort bestehende Filiale des (kommunistischen) Reichenberger Kreisverbandes Vorwärts, welche früher, als die Kaufleute die Geschäfte um 8 Uhr abends geschlossen, immer um 6 Uhr sperrte, lasse jetzt, seitdem die Kaufleute um 7 Uhr schließen, ihrerseits bis 8 Uhr abends offen.

Ausdrücklich muß festgestellt werden, daß die Arbeitgebervertreter die Verhandlungen über die Arbeitszeitverkürzung und Einreichung von Arbeitslosen in die Arbeit im Handelsgewerbe, sowie über die Sonntagsruhe und einheitliche Regelung der Ladensperre mit Begründungen abgebrochen haben, die mit diesen Verhandlungsgegenständen und den Zwecken der Beratungen nichts zu tun haben. Vermutlich bestand bei den Herren von vornherein nicht die ernste Absicht, die Beratungen zu einem einvernehmlichen, fortschrittlichen Ergebnis gelangen zu lassen. Dabei ist es interessant, daß zahlreiche Kaufleute und Handelsgewerbetreibende selbst bei verschiedenen Anlässen immer wieder betonen, und auch in Beschlüssen ansprechen, für die Sonntagsruhe zu sein, wenn sie im ganzen Staatsgebiete eingeführt wird, ebenso auch für die gleichmäßige frühere Bodentagsladensperre. Die Arbeitgebervertreter in obiger Sitzung scheinen also durchaus nicht im Sinne aller jener zu handeln, als deren Vertreter sie auftraten.

Eine interessante Rede des Gesandten Osusky:

Für die Demokratie der organisierten Arbeit

Gesandter Dr. Osusky (Paris) wird Anfang Dezember in Preßburg vier Vorträge über die internationale Lage und die Organisierung des Friedens halten. Freitag sprach er in Preßburg über die Wirkungen des Antirevisionismus im Ausland. Seine Rede wurde zu einem wirkungsvollen Appell an die junge slowakische Generation und zu einer interessanten Analyse der angeblichen „Krise der Demokratie“. Dr. Osusky führte u. a. aus:

„Warum ist Europa krank? Deshalb, weil es der Wahrheit nicht ins Gesicht schauen will. Europa hat den Kampf gegen die Feudalmächte geführt, welche durch die Dynastie verkörpert war. Mit Hilfe des Volkes hat es gesiegt, hauptsächlich aber deshalb, weil es das Volk unter der Fahne der Demokratie in den Kampf führte.“

Als aber Europa über die privilegierten organisierten Interessen der Feudalmächte gesiegt hatte, hat es statt die Demokratie zu organisieren, einen neuen Schutz der Interessen und Privilegien organisiert. Jetzt büßt Europa dafür, daß es der Demokratie untreu geworden ist, in deren Namen es den Sieg errungen hat.

Statt die Demokratie als Lebensäußerung zu organisieren, hat es sie zu einer bloßen Zeremonie erniedrigt, welcher einmal in vier oder sechs Jahren an den Wahlurnen Genüge getan wird.

Eine solche Demokratie wollen die Völker Europas nicht.

Schon deswegen nicht, weil die Bedürfnisse des modernen Lebens eine solche Demokratie einfach nicht ertragen. Jedes Volk sucht einen Ausweg aus dieser Illusion und aus der Not und ein jedes sucht ihn je nach seinem Charakter. Jedes Volk macht eine solche Politik, für die es die moralischen, geistigen, intellektuellen und materiellen Mittel besitzt.

Wen will die slowakische Jugend nachahmen? Wenn sie fremde Vorbilder nachahmen wird, wird sie verlieren. Sie kann nur das gewinnen, wofür sie die geistigen, moralischen und materiellen Mittel besitzt.

Die Staaten Europas greifen nicht deshalb zur Gewalt, weil etwa die Demokratie verfaßt hat, sondern deshalb, weil Europa die Demokratie nicht organisieren wollte. Sie hat den Schutz und die Förderung von Interessen und Privilegien organisiert, anstatt das zu organisieren, was jeder Einzelne besitzen soll: physische und geistige Arbeit. Die Demokratie ist weder ein Almosen, noch eine bloße Zeremonie. Sie ist die Bruderschaft der Arbeit.

In der Demokratie soll jeder arbeiten, jeder schaffen, jeder soll entlohnt werden und die Möglichkeit haben, sein Fortkommen zu finden, damit das Leben gefördert werde. Die Demokratie bedeutet Schutz und Unterstützung der Arbeit.

Gesandter Dr. Osusky stellte zum Schluß seines Vortrages die slowakische Jugend vor eine große Lebensentscheidung: Die slowakische Jugend darf nicht Halt machen auf dem Wege zur Freiheit des Menschen. Sie wird ihn befreien, wenn sie den Schutz und die Förderung der Arbeit organisieren wird, denn das ist etwas,

was jeder haben soll, das ist Demokratie und diese Demokratie hat noch nie versagt, weil sie noch niemals verwirklicht worden ist.

Dr. Osusky wünscht, daß die junge slowakische Generation den Beweis erbringe, daß die Demokratie ein lebensfähiges Gebilde sei, allerdings

nicht als Demokratie der organisierten Privilegien, sondern als Demokratie der organisierten Arbeit.

Unsere Forderungen an den Gesundheitsminister

Aus der Budgetrede des Genossen Müller

Im Budgetausführungsbericht verlangte Genosse Müller am Donnerstag beim Kapitel Gesundheitsministerium eine durchgreifende Aktion zugunsten der jüngsten Generation, die in Not und Elend heranwächst und von einer Reihe Infektionskrankheiten, wie Scharlach und Diphtherie, schwer in Mitleidenschaft gezogen wird.

Mit aller Energie trat er für eine ausgiebige Förderung des auf die Kräftigung und Erhaltung der Rassen abzielenden wahren Volkssports ein und forderte eine reinliche Scheidung vom Verfallsport.

Er führte u. a. aus: Das Gesundheitsministerium müßte die gesundheitliche Fürsorge und die sozialhygienische Betreuung der hungernden Menschen in diesen Zeiten ganz besonders sich angelegen sein lassen. Die Minderkrankheiten, insbesondere die epidemischen, haben in der letzten Zeit in erschreckendem Maße zugenommen. Das ist auch nicht zu verwundern, denn Tausende von proletarischen Kindern sind unterernährt und fallen so den Krankheiten viel früher anheim.

Die Vorbereitungen für die Bekämpfung größerer Seuchen sind leider ganz ungenügend. Vor allem sind die Krankenhäuser ganz überfüllt; dadurch wird jede Möglichkeit einer planmäßigen Bekämpfung dieser Krankheiten verhindert. Leider fehlt es den Erhaltern der Krankenhäuser, den Gemeindevätern und Bezirken, infolge der Finanznot an den Mitteln zu ihrer Ausgestaltung.

Unsere seit Jahren vorgebrachten Wünsche, dem Pflegepersonal der Krankenhäuser, dessen aufstrebende Tätigkeit wir voll anerkennen, eine sozial annehmbare Stellung zu geben, waren leider in den Wind gesprochen. Wir müssen darauf bestehen, daß das Ministerium hier endlich Wandel schafft. Wir begrüßen es, daß neuer aus erstmalig im Voranschlag Summen für die Schulung von Fürsorgereinen einfließen; nur sollte man diese Kurse auch in deutscher Sprache abhalten.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Ministeriums müßte es sein, die sozialhygienischen Einrichtungen der Selbstverwaltungskörper zu sichern und dafür zu sorgen, daß sie infolge der Not der Gemeinden nicht zugrunde gehen. Wir wollen den guten Willen des Ministers gern anerkennen, aber etwas mehr Energie und etwas mehr Schärfe in den Forderungen an den Finanzminister wäre am Platz.

Auch von der Körpererziehung, dem zweiten Teil des Aufgabenspektrums des Ministeriums, hört man nicht viel. Ich meine nicht den Sport, der berufsmäßig betrieben wird und der aus den Sportklubs direkt kaufmännische Unternehmungen macht, sondern den Sport, dem Tausende von hingebungsvollen Menschen ihre freien Stunden widmen, und jene Korporationen, die Männer, Frauen und Kinder gesundheitsfördernd zu erziehen suchen. Dieser Sport hat für unseren Staat politisch eine ganz besondere Bedeutung.

Wenn bei der Prager Arbeiter-Olympiade 6000 deutsche Arbeiter gemeinsam mit den tschechischen durch die Straßen Prags marschiert sind, begründet von der tschechischen Bevölkerung, so ist das für den Staat gewiß eine größere Tatsache

als die Demonstrationen einiger hundert randstreichender Studenten!

Mit Recht können unsere proletarischen Sportorganisationen staatliche Förderung verlangen, da sie für die Volksgesundheit und damit für den ganzen Staat eine gewaltige Bedeutung haben. Was aber im Voranschlag für die Förderung von Sport und Geländesübungen eingebracht ist, bedeutet überhaupt nichts. Man redet sehr viel von Beharrlichkeit. Man gebe nur den Sportvereinen die nötige staatliche Unterstützung und die Beharrlichkeit in geistiger und körperlicher Erziehung wird so gehoben werden, daß auch auf diesem Gebiet der Staat gewaltige Werte gewinnt!

Mit der „christlichen“ Erziehung der Jugend, die Herr Rajicek hier gefordert hat, sind wir nicht einverstanden. Das sollen die Eltern, wenn sie wollen, auf eigene Kosten befragen. Wenn die christliche Erziehung in jenem Sittlich-

Paula Wallisch: Ein Held stirbt

Leben, Kampf und Tod des Koloman Wallisch

Erscheint noch vor Weihnachten. Vorbestellungen auf die wohlfeile Organisationsausgabe bei den zuständigen Parteistellen

feitsbegriff und in jener Nächstenliebe gipfelt, die wir vor einiger Zeit in Wien gesehen haben, dann danken wir dafür bestens! Nach unserer Meinung soll jeder Mensch, sobald er vernünftig geworden ist und Lebenserfahrung hat, sein Seelenheil und den Weg dazu selbst finden. Uns ist die Erziehung der Kinder in gesundheitlicher Hinsicht viel wichtiger und auch für den Staat und die Allgemeinheit ist sie gewiß viel nützlicher!

Die Sportverbände, die sich um die körperliche Erziehung der Kinder kümmern, werden aber nicht nur nicht gefördert, sondern noch schikaniert und behindert. Die Schulkörperkassen nehmen Erlöse, die schon längst überholt sind, zur Hand, um das Mindestmaß unserer Arbeiterturnvereine zu hindern. Unter den Lehrern werden direkte Hemmkräfte gebildet, wenn sie herausbekommen, daß Kinder beim Arbeiterturnverein sind.

Nedwetzky wendet sich dagegen, daß man den Turnvereinen außer der Umsatzsteuer auch noch die Luftfahrtssteuer, das Gebührendoubletten und Gebühren von Amisbandlungen vorschreibt, und daß auch bei den sogenannten Serienpielen, bei denen sich die Arbeiterjugend und Räder allmählich auf den Sportschlössern herumtummeln. Sogar die Polizeioffiziere muß eigens bezahlt werden, die bei anderen Sportübungen gewiß viel notwendiger wäre als bei untern.

Man müßte überhaupt klar unterscheiden zwischen dem Sport aus Beruf und jenem Sport, der unseren Menschen die Möglichkeit gibt, sich körperlich zu bilden. Hier muß endlich einmal Remedur geschaffen werden! (Beifall.)



„So schmeckt das Gemüse am allerbesten!“ - sagt Onkel Bobby

Wenn selbst Onkel Bobby so begeistert urteilt, dann sollten auch Sie Onkel Bobby's Rat beherzigen: Nimm Vitello! Der Datumstempel bürgt für unbedingte Frische und dadurch für den allerhöchsten Wohlgeschmack von allen Speisen, die mit Vitello zubereitet sind.



Achten Sie auf die Packung mit dem Vitellowappen

Aus dem christlichen Ständestaat

In Wien hat eine Konferenz der österreichischen Bischöfe getagt, die sich mit sozialen Fragen beschäftigte. Sie beschloß, demnächst einen gemeinsamen Hirtenbrief zu erlassen, „dessen Grundlage die aus den Kreisen des Klerus und der christlichen Arbeiterchaft eingelangten Beschwerden über die Mißstände und das unsoziale Verhalten von Arbeitgebern bilden werde“. Nachdem also die Kirche und der Klerus in schamloser Weise dazu beigetragen haben, den Ständestaat, will sagen die Diktatur der Unternehmer, einzuführen und die Rechte der Arbeiter zu vernichten, helfen sie ihnen mit einem — Hirtenbrief!

Zimmerhin ist interessant, daß die Bischöfe zugeben müssen, daß die Unternehmer sich unsozial verhalten. Leider sagen sie nicht, daß erst die Aufriktion der Heimwehrdiktatur unter Innheres Patronanz den Unternehmern die Macht gegeben hat, ihre unsozialen Auffassungen in die Tat umzusetzen.

Am interessantesten aber ist die Ueberprüfung des praktischen Verhaltens der Kirche, die doch heute in Oesterreich der tatsächliche Inhaber der Staatsgewalt ist. Was tut sie denn, um den Uebelständen abzuhelfen und die Unternehmer zu erziehen?

In diesem Zusammenhang ist eine Meldung gleichen Datums zu beachten, die besagt, daß im Bundesgesetzblatt eine Novelle zu den Steuergeetzen veröffentlicht ist, in der die Verabreichung der Einkommensteuer — also einer der wenigen wirklichen Steuern von 40 auf 15 Prozent durchgeführt erscheint.

Vor wenigen Tagen wurde gemeldet, daß die Steuer auf Theaterkarten, die man abgeschafft hatte (eine der verführerischen Preiner-Steuer!) ab 1. Jänner wieder eingeführt wird. Allerdings mit einer kleinen Abweichung gegen früher. Die Theaterabgabe Breitners war sozial fast gesteuert, nunmehr wird jeder Käufer einer Theaterkarte eine Steuerkarte mitkaufen müssen. Von einer Staffeln verlaunt nichts. Anshinend wird der Vogenbesucher nicht mehr Steuer zahlen als der Wasserträger.

Wie die Wiener Abendblätter mitteilen, haben zahlreiche Mieter und Gewerbetreibende im Wiener Arsenal, von welchem mehrere Objekte seit dem Umsturz vermielt, bzw. verpachtet wurden, die gerichtliche Kündigung erhalten oder werden sie in den nächsten Tagen erhalten. Durch diese Maßnahme wurden bisher 70 Mieter und 14 größere Gewerbetriebe betroffen. Die Leitung des Arsenals — das Landesverteidigungsministerium — macht bei diesen Kündigungen von dem Kündigungsrecht des Eigenbedarfs Gebrauch. Ein freiverwendendes Objekt wird in eine Kaserne umgewandelt werden, aber auch die übrigen Gebäude werden für militärische Zwecke verwendet werden.

Was darf nicht gepfändet werden?

Zur Vermeidung der sich in letzter Zeit mehrenden Differenzen bei der Durchführung von gerichtlichen und Steuerexekutionen hat das Finanzministerium in einem besonderen Erlaß alle jene Gegenstände zusammengestellt, die von diesen Exekutionen ausgenommen sind. Es sind dies:

1. Kleider, Bettfedern, Wäsche, Haushalt- und Küchengeräte, insbesondere Ofen und Herde, sofern diese Gegenstände vom Schuldner und seinen Familienangehörigen sowie von dem mit ihm im gemeinsamen Haushalt lebenden Gesinde gebraucht werden.
2. Lebensmittel und Heizmaterial für den 14-tägigen Gebrauch des Schuldners, seiner Familienangehörigen und des mit ihm gemeinsam lebenden Gesindes.
3. Eine Milchkuh oder — nach Wahl des Schuldners — zwei Ziegen oder drei Schafe mit Futter- und Strohvorräten bis zur nächsten Ernte.
4. Unterstüßungen in Naturalien, die dem in Not befindlichen Schuldner aus öffentlichen oder privaten Mitteln gewährt wurden.
5. Bei Beamten, Geistlichen, Lehrern, Advokaten, Notaren, Ärzten und Künstlern sowie bei anderen Personen, die einen geistigen Beruf ausüben oder sich für ihn vorbereiten, sind alle jene Gegenstände von der Exekution ausgeschlossen, deren sie für die Ausübung ihres Berufes oder für die Vorbereitung dazu benötigen, sowie ein guter Anzug.
6. Bei Handwerkern und Kleingewerbetreibenden, Hand- und Rohrlararbeitern sowie anderen eine manuelle Arbeit verrichtenden Personen und bei Geburtshelferinnen jene Gegenstände, die sie zur Ausübung ihrer weiteren manuellen Arbeit bedürfen und zur Arbeit benötigte Rohstoffe bis zu 300 Kč nach Wahl des Schuldners.
7. Bei Personen, deren Gehalt ganz oder teilweise von der Exekution ausgenommen wurde, jener Teil des vorgefundenen Bargeldes, welcher den Bezügen gleichkommt, die dem Schuldner vom Zeitpunkt der Pfändung bis zur nächsten Gehaltsauszahlung als exekutionsfrei gebühren.
8. Unterstüßungen aus privaten oder öffentlichen Mitteln in Bargeld.
9. Schul- und Gebetsbücher.
10. Eheringe, Familiendokumente und Familienporträts ohne Rahmen, Orden und Ehrenzeichen.
11. Körnliche Besätze, Augengläser und ähnliche Besätze, sofern es dem Bedarf des Schuldners oder seiner Familienangehörigen dienen.
12. Arzneien und sonstige Heilmittel.
13. Gegenstände, die den integrierenden Bestandteil von Immobilien darstellen und für die Betriebsführung eines landwirtschaftlichen Immobilienbesitzers unerlässlich sind. Diese Inhabere können nur gemeinsam mit dem Immobilienbesitz selbst gepfändet werden.

Der Austrofascismus gegen die Lehrer

Moderne Pädagogen kann Schmitz nicht gebrauchen

Nach den Heberereignissen wurden in Wien über 200, das ist mehr als die Hälfte der Wiener Schulleiter ohne jede Untersuchung entlassen und darauf pensioniert, die meisten bei nicht vollendeter Dienstzeit. Dies war ein politischer Racheakt und diente zur Unterbringung hunderttausender Protektionkinder. Im November erhielten gegen 200 verheiratete Lehrerinnen die Verhandlung, daß sie mit Ende des Jahres abgebaut werden, angeblich damit Junglehrer angestellt werden können. Nun geschah aber das Ungeheure: 33 Hilfslehrer, die erst seit einem Jahre im Dienste sind, erhielten mit 1. Dezember die Kündigung, so daß sie mit Ende des Jahres vollkommen dastehen. Gegen diese jungen Lehrer und Lehrerinnen liegt nicht das geringste Vor und die Schulinspektoren bestätigen dies ausdrücklich. Sie haben sich vollständig dem neuen Schulsystem unterworfen, keinerlei politische Tätigkeit entwickelt, sind sogar alle Mitglieder der „Vaterländischen Front“, viele gleichzeitig Mitglieder der „Deutschchristlichen Lehrerorganisation“. Einige sind verheiratet, da ja viele davon circa 30 Jahre alt sind.

Sie werden in dem christlichen Oesterreich heuer sehr traurige Weihnachten haben und dabei besteht für sie keine Aussicht, in einem anderen Berufe unterzukommen. Und warum dies alles? Was haben diese armen Opfer der christlichen Gewalt Herrschaft verbrochen? — Sie wurden in dem von Glöckel errichteten Pädagogischen Institut erzogen, sind also durchaus im neuen Geiste vorgebildet. Sie wurden auch noch von Glöckel in den Schuldienst gestellt, das ist ihr einziger Fehler. Und wer wirft sie hinaus ins Elend und gerade vor Weihnachten? Es ist der christliche Bürgermeister Schmitz, der täglich die Messe hört, häufig die Kommunion empfängt und seine täglichen Gebete nicht vergißt. Es geht das Gerücht, daß weitere 50 Junglehrer noch von demselben Schicksal ereilt werden sollen. Dafür stellt man die nationalsozialistischen Lehrer, die man pensioniert hatte, wieder in den Diensten.

Es ergeht an alle Lehrerverbände der Welt, wie an alle demokratisch gesinnten Menschen der Auf, gegen diese grausame Tat zu protestieren und durch Spenden die unglücklichen Opfer der österreichischen Gewaltpolitik zu unterstützen.

Tagesneuigkeiten Ein neues Opfer des wilden Bergbaues

Wiederum hat der von den Arbeitslosen betriebene sogenannte wilde Bergbau ein Opfer gefordert. Am Donnerstag, dem 29. November, wurden die beiden Arbeitslosen Alfred Tau und Johann Baier von plötzlich hereinbrechenden Erdmassen in einem Schachtloch bei Oberleutensdorf verschüttet. Während es gelang, Baier noch zu retten, fand Tau den Tod. Der Unfall ereignete sich kaum zwei Meter von dem Orte entfernt, wo im Vorjahre der ebenfalls arbeitslose Heisl verschüttet wurde und nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Goldene Jugend

Hodál junior amüßert sich.

„Národní Listy“, das Blatt des Herrn Hodál, meldeten Donnerstag mit Empörung, welcher Rücksichtslosigkeit manche Autofahrer fähig sind. Das Blatt der großindustriellen Fasizisten betraf sich dabei auf einen Bericht der Prager Polizei-Korrespondenz, welcher im Wesen besagte:

Mittwoch gegen Rittersnacht fuhr das Personennauto P-99 mit offenem Auspuff durch die Rußklova. Der Kenfer beachtete die Aufforderung eines Wachmannes, Lebenszeichen, überhaupt nicht, sondern fuhr weiter zum Restaurant Mánes und von dort in der Richtung zur Jirásk-Brücke, wobei er ungefähr 60 Meter weit auf dem Trottoir fuhr und Passanten am Leben bedrohte. Als bei der Jirásk-Brücke ein Wachmann den Wagen aufhalten wollte, fuhr der Chauffeur mit solcher Schnelligkeit direkt auf den Passanten zu, daß dieser sich erst im letzten Augenblick retten konnte.

Die „Národní Listy“ haben sich mit dieser Meldung bis in die Kesseln gesetzt. Wie später festgestellt wurde, ist der Wagen P-99 Eigentum des Sohnes des Herrn Abgeordneten Hodál, des Chefs der Nationaldemokraten und vereinigten Fasizisten und somit der „Národní Listy“.

Daraufhin erschien im Abendblatt der „N. L.“ eine neue Meldung, in welcher es ungefähr hieß:

„Der Eigentümer des Autos sah an jenem Abend in der Restauration Mánes, wo einer seiner Freunde einen Festabend veranstaltete. Ein unbekannter machte sich einen Scherz und fuhr mit seinem Auto spazieren.“

Leider vergaßen die „N. L.“ mitzuteilen, wieviel dieser Unbekannte das Auto dann vor der Wohnung des Herrn Hodál stehen gelassen hatte. Auch sonst dürfte manches nicht stimmen.

In der Prager Deffinitivität hat aber das Abenteuer des Fasizistenjünglings — der junge Hodál ist nach glaubwürdigen Quellen mit 21 Jahren Besitzer eines Einkommens von 10.000 Kč monatlich — und der hereinfall der „Národní Listy“ großes Aufsehen gemacht. Die ganze Geschichte gewinnt einen besonderen Reiz dadurch, daß die Leute von der „nationalen Vereinigung“, die zu Hodáls Freundeskreis gehören, ihre Feste ausgerechnet im Mánes abhalten, welchem sie wenige Tage zuvor die Fenster Scheiben hatten einschlagen lassen.

Die unglücklichen Philippinen

Manila. Der mittlere Teil der Philippinen wurde von einem neuen Taifun heimgesucht, der noch heftiger war als der vorhergegangene. Der Wind erreichte eine Geschwindigkeit von 200 Kilometern und verursachte ungeheure Schäden. Die Zahl der Opfer des Taifuns ist noch nicht bekannt.

Radioreportage vom Meeresgrunde

Moskau. Donnerstag nachmittags um 2 Uhr 15 Minuten wurde zum ersten Male eine Radioreportage vom Meeresgrunde gesendet. Sedafopolev Kauscher haben vom Meeresgrunde aus einige interessante Episoden ihrer Tätigkeit geschildert.

Mord und versuchter Selbstmord

Prag. (Tsch. P. B.) In Oberleutensdorf hat Donnerstag abends der 24jährige Malermeister Ernst Lösch aus Wiese die 18jährige Waidbruderstochter Elisabeth Rischler erschossen. Nach der Tat richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich zwei Schütterkugeln bei, die aber nicht tödlich waren. Er wurde ins Brüxer Krankenhaus gebracht. Die Ursache dieser Missetat war der Umstand, daß Lösch mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, das jedoch mit Rücksicht auf die Charaktereigenschaften des Lösch von der Rischler im Einverständnis mit ihren Eltern gelöst worden war.

Fünf Jahre im Eismeer

Moskau. Der ehemalige Verwalter des Wrangellandes im nördlichen Eismeer, Mincelew und seine Gattin sind nach Moskau zurückgekehrt. Im Wrangelgebiete weilten sie volle fünf Jahre und trugen zur Erforschung dieses Landes, sowie seiner Fauna und Flora viel bei. Sie brachten zahlreiche Vögel, darunter viele wertvolle Exemplare, sowie verschiedene Pflanzen mit, die bisher völlig unbekannt waren. Im Wrangelgebiete erlegten sie während dieser fünf Jahre

fast 600 Vögel. Mincelew und seine Frau zeichneten auch eine sehr eingehende Karte dieses Landes. Mincelew erklärte, daß sich die Lebensbedingungen der dortigen Eskimos in den letzten Jahren bedeutend gebessert haben. Erfolgreichere Wildjäger können jetzt jährlich für 1500 bis 2000 Rubel Rohungsmittel und andere Waren in den Niederlassungen einkaufen.

257 Jahre Kerker

Lin. (Tsch. P. B.) Gestern abends hat das Militärgericht in Lin gegen 28 Nationalsozialisten, die an den blutigen Juni-Ereignissen in Lamprechtshausen beteiligt waren, das Urteil verkündet. Insgesamt betragen die Kerkerstrafen 257 Jahre. Die Hauptangeklagten Gregor Gruber, Gottfried Stadler und Johann Stadler erhielten je 10 Jahre.

Erdbeben

Prag. Am 30. November verzeichnete der Seismograph des Staatsinstitutes für Geophysik einen interessanten Fall von Ueberlagerung dreier seismischer Störungen, und zwar seismischer Ursache periodischen Charakters, vergleichbar mit der Meeresbrandung, weiters ein Fernbeben ziemlich harter Intensität, das bei uns um 3.22 Uhr 20 Sekunden R.E.Z. verzeichnet wurde, und schließlich ein Beben, dessen Epizentrum von Prag, etwa 470 Kilometer entfernt ist, also offenbar in den Ostalpen liegt, das bei uns um 3.59 Uhr 44 Sekunden verzeichnet wurde. Alle drei Erscheinungen ergaben bei der Registrierung eine sehr interessante Kombination.

Laidach. (Tsch. P. B.) Freitag gegen 4 Uhr früh wurde hier ein starkes Erdbeben verspürt, das unter der Bevölkerung große Verunsicherung hervorrief. Die Erdstöße waren so heftig, daß in den Häusern die Möbel ins Wanken gerieten. Das Erdbeben dürfte 250 Kilometer von Laidach entfernt gewesen sein. Etwas früher wurde ebenfalls ein Erdstoß, doch wesentlich schwächer wahrgenommen, diesmal aber in einer Entfernung von etwa 10.000 Kilometern.

Ein Irrtum. In einer Serie „Oesterreichische Volkschriften“ (Propagandachriften für das heute in Oesterreich herrschende Nerko-fasizistische System) ist kürzlich eine Sammelbroschüre unter dem Titel „Arbeitsfriede“ erschienen; darin unter anderem ein Beitrag über „Die Zerlehre des Marxismus“ aus der Feder des Herausgebers, Dr. Josef A. Tzobyl, Bundesrat und Generalsekretär des christlichen Landesverbandes der „freien“ „geistigen“ Berufsstände Niederösterreichs. Dieser Herr Tzobyl traut sich wirklich zu, auf vier Seiten die ökonomischen Lehren von Karl Marx abtun zu können! Da er aber die deutsche Sprache schlecht beherrscht, klingt sein Aufsatz erfreulicher Weise in die Säge aus:

„Die Verneinung des Marxismus muß endgültig vorbei sein. — Sie war ein Irrtum, der sich nie wiederholen darf.“

Recht, vollkommen recht so! Aber wir wissen, daß eine derartige „Fehlleistung“ nicht auf Zufall zu beruhen pflegt. In unserem Fall ist sie wohl aus der in Herrn Tzobyl und Seinesgleichen dunkel ruhenden Erkenntnis zu erklären, daß der Marxismus siegreich bestehen wird, während nach den unterschiedlichen Vaterländern und Hahnenschwänzern schon nach wenigen Jahren kein Hahn mehr krähen wird.

Bergarbeitertod. Am Donnerstag abends wurden drei Bergarbeiter eines Tiefbauschachtes in Wittau, die nach Beendigung der Schicht ihren Arbeitsplatz verlassen wollten, durch Einstrich eingeschlossen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Zwei Bergarbeiter wurden erst Freitag früh als Leichen geborgen. Zu dem dritten Verschütteten ist man vorgeedrungen; er lebt, doch konnte noch nicht festgestellt werden, ob er verletzt ist.

Zu Tode geprügelt. In der slowakischen Gemeinde Veba bei Belsky Kapusany überfielen Donnerstag abends vier ortsanfässige junge Burschen den Landwirtssohn Bartolomäus Sipos und verlegten ihn durch Anpöbelhiebe so schwer, daß der Unglückliche noch im Laufe der Nacht seinen Verletzungen erlag. Die Gendarmerie forschte die Täter bald aus und verhaftete sie. Der Haupttäter Stjepan Fekete aus Veba sprang, als in den frühen Morgenstunden die Gendarmerie zu ihm kam, in einen Brunnen und ertrank, bevor ihm Hilfe zuteil werden konnte.

„Staatsfeind Nr. 1“ verhaftet? Am Donnerstag fuhr überfahrend an einer Autobushaltestelle im Vandenviertel von Chicago fünf vollbesetzte Kraftwagen mit Geheimpolizisten vor, die sich auf einen Mann und eine Frau stürzten, die an der Haltestelle warteten. Der Mann leistete anscheinend Widerstand, er wurde jedoch überwältigt. Die Polizei glaubt, daß der Verhaftete der neueste „Staatsfeind Nr. 1“ John Hamilton, wohl das letzte Mitglied der Dillinger-Bande, ist, das noch nicht unschädlich gemacht worden ist. Seine Begleiterin soll die Richtige des am Mittwoch erschossenen Verbrechers Nelson sein.

Töblicher Abstieg. Freitag nachmittags unternahm die bekannte französische Refordfliegerin H. Bouché einen Versuchsflyg unweit von Paris. Sie stürzte ab und fand den Tod.



Der Rektor der Karlsuniversität Prof. Dr. Drachovský teilt mit, daß nach der Rektors-Installation am 5. Dezember kein Mittag der Studenten durch Prag stattfinden wird.

Botschafter Wetternich gestorben. In Berlin nach Freilassung der Botschafter a. D. Wirklicher Geheimrat Graf Wolff-Wetternich im 81. Lebensjahr. Einen großen Teil seiner Laufbahn hatte er schon in London zugebracht als er Ende 1901 dort Nachfolger des Grafen Haffelberg wurde. Er bemühte sich, das damals fähle Verhältnis Englands zu Deutschland zu verbessern, was ihm aber angesichts des immer lebhafteren Flottenbaues in Deutschland nicht gelingen konnte, obwohl er stets mit einer in Botschafterberichten seltenen Freimütigkeit in Berlin für eine Flottenverhandlung mit England eintrat. In einem seiner letzten Berichte schrieb er: „Ich kann meine Ueberzeugung selbst nicht für die Kunst meines Souveräns verkaufen. Auch ist mir zweifelhaft, ob Seiner Majestät mit einer glatten und wohlgefalligen Berichterstattung gedient wäre, bis wir uns plötzlich in einem Krieg mit England sähen.“ Graf Wolff-Wetternich wurde in Deutschland heftig angegriffen und mußte 1912 seinen Abschied nehmen. Er wurde durch den früheren Staatssekretär Freiherrn von Maltzahn ersetzt, nach dessen raschem Tode Kurt Hahn trat und ebenfalls, der in Wetternichs Fußstapfen trat und ebenfalls für die deutsch-englische Verständigung wirkte.

Eine Skizze in die Höhe Tatra wird vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ in der Zeit vom 22. Dezember 1934 bis 1. Jänner 1935 veranstaltet. Standort: Sporthotel „Javorina“. Die Reisekosten betragen ab Brünn 480 Kč für Mitglieder und 520 Kč für Nichtmitglieder; ab Auffig 600 bzw. 640 Kč. Im Teilnehmerpreis sind inbegriffen: Bahnfahrt 3. Klasse Schnellzug bis Tatra-Donnau und zurück, Verpflegung, bestehend aus vier Mahlzeiten, beginnend mit der Ankunft am 23. Dezember im Sporthotel bis 31. Dezember 1934. Ferner Führerpfeifen, Trinkgeldpauschale und Gepäckversicherung. Letzter Reiseleiter: 14. Dezember. Auskünfte, Anmeldungen und Prospekte durch die Vereinskasse Brünn, Masaryk-Hochschule, oder durch die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“, Auffig, Marktplatz 11, Telefon 3033.

Das europäische Konzert. Nach einer Versammlung im Garten der philosophischen Fakultät der Budapestener Universität verließen Freitag vormittags die Studenten vor den Gesandtschaften der drei Staaten der Kleinen Entente zu demonstrieren, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert, die die Demonstranten zerstreute. Später trauteten sich auf dem Elisabethring etwa 50 Studenten zusammen und begannen zu demonstrieren. Sie wurden auch hier von der Polizei sofort auseinandergetrieben.

Sanierungsaktion für die deutschen Theater. Eine Abordnung des Bühnenbundes und des deutschen Theatervereines in Brünn hat am Donnerstag beim Unterrichtsminister Dr. Krcmal vorgesprochen. Der Minister hat sich über alle Belange des Theaters überhaupt, wie auch des Brünnener Theaters im besonderen informiert. Er hat die Abordnungen darüber unterrichtet, welche Schritte er zur Sanierung der Theater eingeleitet hat und gab die Versicherung, daß er bemüht sein wird, die Aktion ehebaldig zum Abschluß zu bringen.

Neuer Labour-Sekretär. Der bisherige stellvertretende Sekretär der Arbeiterpartei, Mr. D. I. I. I., ist als Nachfolger des zurückgetretenen Henderson zum Sekretär der Arbeiterpartei ernannt worden.

Wahrscheinliches Wetter Samstag: In Böhmen ruhig, neblig oder Nebelgewöl, nachts etwas kühler, nur vereinzelt Regen. In den mittleren und östlichen Teilen des Staates wechselnd bewölkt bis vorwiegend heiter, Nachtfrost. Abflauen des Nordwestwindes. Wetterausichten für Sonntag: Ruhig, vielfach neblig, untertags milde, schwacher Südostwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag
Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten, 9.15 Konzert der Prager Sängervereinigung, 13.45 Sozialinformationen, 14.45 Deutsche Arbeiterbewegung, Franz Lehner-Vodnau: Weihnachten in dieser Zeit, 17.55 Deutsche Sendung: Uebertragung aus Brünn, 18.55 Deutsche Presse, 20.00 Uebertragung aus dem Emeiansaal: 11. Konzert des Beethoven-Instituts, tschechische Philharmonie, 22.25 Deutsche Presse, 22.30 Populäre Kompositionen tschechischer Autoren. — Sender E.: 14.30 Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 15.00 Langmusik. — Brünn: 17.55 Deutsche Sendung: Dr. Weißbach: Das Bauerntum als Bräutigam, 18.10 Konzert: 18.10 Konzert: 18.10. — Mähr.-Drauz: 15.45 Deutscher Radionachmittag, 19.05 Langmusik.



Schweres Unglück auf der Vesuv-Bahn

Eine Ansicht der auf den Vesuv führenden Eisenbahn, auf der ein Motorwagen aus den Gleisen sprang und an einem Mast der elektrischen Stromleitung geriet. Aus seinen Trümmern wurden sieben Tote und neun Schwerverletzte geborgen.

Was wird aus Südwestafrika?

(AP.) Im deutschen Blattetrad ist man etwas peinlich überrascht über die Wahlniederlage der Deutschen, die sehr folgenschwer sein kann. Sie zeigt deutlich, welchen Schaden der Nationalsozialismus dem Auslandsdeutschtum zufügt. Die Niederlage ist so eskalant, daß sie durch kein Jonglieren mit Zahlen wegeslamotiert werden kann. Aber so sieht es aus, wo kein Terror walte! 1926 hatten die Deutschen in allen zwölf Wahlkreisen von Südwestafrika noch die Mehrheit. 1929 erhielten sie nur noch vier Sitze, und diesmal konnte nur ein Sitz, und zwar in Lüderitzbucht, gehalten werden. Selbst das Mandat in Windhoek ging verloren. An eine Verhinderung der Zweidrittelmehrheit der Vereinigten Partei war nicht mehr zu denken. Man hat nach den Ursachen der Niederlage geforscht. Aber der Nationalsozialismus besitzt natürlich noch seiner ganzen Veranlagung nach die Fähigkeit, die Schuld bei sich zu suchen. Da wird nach ganz abseitigen Gründen gesucht: das Verbot der NSDAP, das Zusammengehen mit der Wirtschaftsliga, das Eintreten eines Kandidaten, General de Jager für den von den anderen bekämpften Anführer an die Südafrikanische Union, schließlich die Tatsache, daß sich die Bevölkerungszahl nicht mit der Wählerzahl deckt, da die Deutschen erst nach fünf Jahren die Landesangehörigkeit erwerben, also gegenüber Engländern und Buren im Nachteil sind.

Die Vereinigte Partei wird die Angliederung an die Union als fünfte Provinz neben der Kap-Provinz, Transvaal, Orange-Freistaat und Natal fordern. Man macht geltend, daß es sich um keine Einverleibung handle, sondern um eine Verwaltungsmaßnahme, die mit dem Mandatscharakter durchaus vereinbar sei. Die Vereinigte Partei drängt auf die Verwaltungsgemeinschaft wegen der möglichen Erbschaften und wegen der Verschuldung des Gebietes. In Südafrika selbst sind die Meinungen geteilt. Es gibt auch Gegner der Einheit. Manche wollen auf die Einnahme im Deutschen Reich Rücksicht nehmen. Man fürchtet auch neue Spannungen im Mandatsgebiet. Schließlich verweist man darauf, daß auf Rückzahlung der geschuldeten 2 Millionen Pfund keine Hoffnung bestehe und daß der Hauptzweck des Anschlusses in der weiteren Inanspruchnahme der Unionkasse bestehe.

Separatisten in Australien

(AP.) Eine Delegation aus West-Australien hat sich nach London begeben. Sie fordert, daß der westaustralische Staat von seiner Zugehörigkeit zum australischen Commonwealth befreit und wieder zu einer Kron-Kolonie gemacht werde. Das Volk ist bereits durch ein Referendum befragt worden. Warum will Westaustralien aus dem Verband ausscheiden? Es behauptet, daß die Bundesregierung sich in ihrer Zoll- und Steuerpolitik zu sehr von den Wünschen des industrialisierten Ostens leiten lasse und auf den landwirtschaftlichen Westen keine Rücksicht nehme. Dadurch sind die Ausfuhrmöglichkeiten für die Agrarprodukte Westaustraliens verringert und die Lebenshaltungskosten erhöht. Die Steuern, die auf den reicheren Osten zugeschnitten sind, erweisen sich im Westen als untragbar. Alle Hinweise im Parlament, wo Westaustralien nur über eine kleine Minderheit verfügt, waren erfolglos.

In England kam dieser Appell recht ungelegen. Man weiß, daß die Beschwerden zu Recht bestehen. Der 1900 ins Leben gerufene Bund fand noch keinen Mittelweg zwischen Zentralismus und Dezentralismus. Auch Südafrika, Ceylon und Tasmanien sind unzufrieden. Aber die Commonwealth ist selbständig, und das Mutterland kann es nicht in die innerpolitischen Verhältnisse einmischen. Denn die Commonwealth, so sagen die Juristen, sei zu einem

Jhnen verrate ich

warum die Teemargarine SANA so ausgiebig, schmackhaft und gesund ist: weil sie das Beste enthält, was ich und meine Freunde, die Erdnuss, die Milch und das Ei, zu bieten haben. Merken Sie sich: nahrhaft, leicht verdaulich und ausgiebig, das ist die Teemargarine SANA.

SANA
DIE FEINE MARGARINE

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Braunkohlenproduktion in der Tschechoslowakei

Der Rückgang der Braunkohlenproduktion beträgt im gesamten Staatsgebiet gegenüber den höchsten Produktionsziffern rund 33 Prozent.

	1928	1929	1930	1931	1932	1933
in tausend Tonnen						
Nordböhmisches Becken	15.563	17.401	14.783	13.878	12.053	11.488
Kalkenauer-Elbogener Becken	4108	4260	3.526	3.154	2.968	2.749
Südmährisches Becken	219	225	200	200	201	184
Sonstige Braunkohlengruben in Böhmen u. Mähr. Schlef.	68	88	86	68	75	82
Braunkohlengr. i. d. Slowakei	495	586	598	603	563	561

Am stärksten tritt der Ausfall im Kalkenauer-Elbogener Becken in Erscheinung. Auffällig ist, daß die Braunkohlengruben in der Slowakei noch

Seit dem Jahre 1928 nahm die Braunkohlenproduktion in den verschiedenen Becken diese Entwicklung:

Der Absturz der Löhne im Dritten Reich

Aus dem Geschäftsbericht der Rheinischen Stahlwerke in Essen wird der starke Absturz der Arbeiterlöhne und Angestelltengehälter, der sich in den letzten Jahren vollzogen hat, ersichtlich. Es betrug pro Tonne Steinkohle Lohn und Gehalt:

1928/29	10. RM
1931/32	7.40 RM
1932/33	6.58 RM
1933/34	6.42 RM

Der Bericht dieses kapitalistischen Großunternehmens widerlegt also die Lügen der herrschenden Nationalsozialisten, nach denen es im Jahre

1933/34 keine Lohnverminderungen in Deutschland gegeben haben soll.

Rußlands Textilplan. Der in Ausführung begriffene zweite Fünfjahresplan sieht in der leichten Industrie unter anderem die Errichtung von 15 Baumwollspinnereien vor, davon fünf mit je 200.000 Spindeln. Während die Schwerindustrie ihre Erzeugung in den ersten neun Monaten d. J. um 28 Prozent vermehrt hat, konnte die Maschinenindustrie den Plan nicht erfüllen. Um die notwendigen Maschinen für die Baumwollindustrie zu beschaffen und technische Hilfe vom Ausland zu gewinnen, haben fünf leitende Männer dieser russischen Industrie eine Reise nach England, den Vereinigten Staaten und Deutschland angetreten. Die günstige Handelsbilanz und die gesteigerte Goldgewinnung der Sowjetunion ermöglichen diese Käufe im Ausland.

Die Mochi-Mochi-Girls

(AP.) Die Mochi-Mochi-Girls sind keine Tanztruppe wie die Tiller-Girls und haben mit dem Variete überhaupt nichts zu tun. Wenn man in Japan den Telephonhörer abnimmt, tönt einem ein lautes und gartes Mochi-Mochi entgegen. Es entspricht unserem Hallo — Hallo, und die Mochi-Mochi-Girls sind die Telephonbuben von Tokio! Man rühmt ihnen nach, daß sie über eine Engelsgebild verfügten und durch nichts aus der Ruhe zu bringen seien, für Europa gewiß ein Phänomen. Sie gaben sich auch die größte Mühe, einen Europäer zu verstehen, kurzum, sie seien die Höflichkeit selber. Es wird ihnen aber noch ein viel größeres Lob zuteil. Es heißt, daß sie sich niemals irren und daß es in Japan keine falschen Verbindungen gebe. Davon sei jeder so überzeugt, daß er eher glaube, sich selbst geirrt zu haben. Die Mochi-Mochis sind alle uniformiert. Das ist Pflicht, hat aber, wie es heißt, keine militärische Bedeutung. Die Uniform ist eine Art Hebergang vom Kimono zur europäischen Kleidung. Das Telephoncentralamt ist eine Art Kaserne. Die Telephonistinnen wohnen dort und werden dort verpflegt, tausend an der Zahl. Wieso irtet sich nun die japanische Telephonistin nicht? Das Geheimnis besteht in unglücklichen Vorbereitungsstunden, während deren erbarmslos und unaufhörlich geübt wird. Nur die besten Kräfte haben die Chance, zum Dienst zugelassen zu werden. Die Kurse dauern — fünf Jahre! Selbst an deren Ende können sie noch entlassen werden, wenn sich ihre Ungeeignetheit herausstellt. Danach beginnt erst ein Probejahr, und dann erst erfolgt die Anstellung. Man kann sich vorstellen, was eine derartige Berufsvorbildung ausmacht. Wenn die Telephonistinnen heiraten, müssen sie den Dienst aufgeben. Soweit nicht Männer Furcht vor einem solchen Grad von Vollkommenheit haben, sind die Mochi-Mochis von Heiratslustigen sehr begehrt.

Geweihte Erde!

„Von historischen Stätten des Bauernums, so aus dem Stedinger Land und von den Grabstätten der Wessels und Schlageters, war heimliche Erde nach Goslar gebracht worden. Diese Erde wurde in feierlicher Weise von Kindern in weißen Gewändern zusammengetragen und in einer Urne vereint.“

(Aus einem Bauerntagungsbericht einer reichsdeutschen Zeitung.)

Erde vom Grab eines Juhalters und eines Spions und dazu die mißbrauchte Unschuld weigergeldeter Kinder — es ist ein vollendetes Bild neudeutscher Sittenverwilderung!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Kalte Füße sind ein Zeichen schlechten Blutkreislaufes infolge ungenügender Ernährung der unteren Extremitäten. Dies äußert sich bei geistigen und körperlichen Arbeiten, bei wenig Bewegung. Pflegen Sie Touristik oder Fußturnen und massieren Sie täglich vor dem Schlafengehen die Füße mit verdünntem Franzbranntwein „Alpa“ in Original-Packung mit Pflaume. 100

Prager Zeitung

Die Arbeitslosigkeit

Nach dem Bericht, welcher der Stadtratssitzung vom Freitag vorlag, wurden am 26. November 13.404 Arbeitslose in Prag gezählt. Ihre Zahl steigt ununterbrochen. Durch die verschiedenen Fürsorgeaktionen der Stadt wurden bisher insgesamt 8851 Arbeitslose erfaßt, und zwar sind in den Arbeitskolonnen 7263 Männer und 577 Frauen sowie 190 Aufseher und Beamte, in den Arbeitsbataillionen 750 Jugendliche und in den Jugendheimstätten 71. Nächste Woche werden die verheirateten und ledigen Arbeitslosen in die Arbeitskolonnen aufgenommen. Die Kinder von Arbeitslosen werden ausnahmslos in der Schule verpflegt. Ihre Zahl beträgt 11.235.

Gerichtssaal

Blutschande und Rotzucht

Wieder ein unnatürlicher Vater vor den Geschworenen.

Prag. Das hiesige Schwurgericht verhandelte am Freitag abermals in geheimer Verhandlung einen Fall blutschändlicherer Rotzucht. Erst zwei Tage vorher ist ein unnatürlicher Vater zu vier Jahren verurteilt worden, der seine 19jährige Tochter vergewaltigt hatte. In beiden Fällen waren die gleichen Verbrechen eingetragelt: Blutschande, Rotzucht, gefährliche Drohung. Aber die Tatbestände sind sehr verschieden.

Im vorliegenden Fall ist den widerrechtlichen Belüsten des Vaters ein dreizehnjähriges Kind zum Opfer gefallen. Vor zwei Jahren hat dieser Vater seine Tochter zum ersten Male mißbraucht. Das heute 15jährige Mädchen sah gleichfalls auf der Anklagebank unter Anklage der Blutschande. Den Namen der Angeklagten wollen wir um des geschändeten Kindes willen verschweigen.

Auf dem Korridor vor dem Schwurgerichtssaal wartete frühmorgens die angeklagte Jugendliche mit ihrer Mutter (der Vater war in Untersuchungshaft). Mutter und Tochter sind arbeitslose Gestalten, ausgehungert und dürrig gekleidet. Eine Kleinrentnerfamilie aus einer Landgemeinde. Die fünfzehnjährige ist im Wachstum fast zurückgeblieben und zeigt deutliche Spuren der Unterernährung. Die Mutter ist eine abgeraderte, früh gealterte Frau. Die Familie lebte in ärmlichsten Verhältnissen. Auf dem arbeitslosen Häuschen lag eine Schuldenlast von Kč 18.000. Die ganze Familie schlief in einer kleinen Kammer. So kam es, daß der Angeklagte sich in einer Nacht vor zwei Jahren zum ersten Male an seiner kleinen Tochter verging. Obwohl sich das Kind nach Kräften wehrte, wiederholte der Vater seine verwerflichen sexuellen Anschläge gegen seine Tochter noch mehrmals. Das kleine Mädchen schloß der Mutter gegenüber, die von dem Geschändeten keine Ahnung hatte, bis eines Tages das gewaltige Kind davonstief und einen Jettel hinterließ, aus welchem der ganze gräßliche Sachverhalt hervorging. So kam der Vater auf die Anklagebank, gleichzeitig wurde aber auch das Mädchen der Blutschande angeklagt. Es wurde allerdings, wie voranzufehen war, freigesprochen, denn es war ja völlig klar, daß dieses Kind unter unwiderstehlichem Druck stand, dem sie sich, wie ihr Kindsverführer beweist, unter allen Umständen zu entziehen verweigerte. Der Vater wurde dagegen schuldig erkannt und zu drei Jahren schweren und beschärften Kerkers verurteilt.

Die mißbrauchte Tochter vertrat als erste Verteidigerin Dr. A. Müller. Dieser Anwalt gilt nicht nur als guter Verteidiger, sondern auch als guter Mensch. Die Mutter des Mädchens war nach Prag gekommen, obwohl sie nicht als Zeugin vorgeladen war. Sie bekam daher auch keine Zeugengehälter und keine Fahrtenzuschüsse. Sie hatte daher kein Geld zur Rückfahrt und stand nun völlig ratlos mit der freigesprochenen Tochter auf dem Korridor. Der Verteidiger nahm sich seiner Klientin auch noch über das gerichtliche Verfahren hinaus an und gab ihr das Geld, das sie und ihre Mutter zu der Heimreise brauchten. eb

Vorträge

J. A. Komenský im Spiegel der Anthroposophie

Ein Vortrag als Beitrag zur Diskussion

In der Prager Ortsgruppe der Anthroposophischen Gesellschaft sprach Dr. Ludwig Tschieden (Wien) über J. A. Komenský, den Mann der Schufucht. Der Versuch, Leben und Werk dieses einzigartigen Mannes zu deuten, war auf jeden Fall lehrreich und instruktiv, wenn auch ein gewisser Mangel an objektiver Distanz und der Zwang zur lösenden anthroposophischen Formel zu kommen, das Bild des großen Denkers gerade in seinen charakteristischsten Zügen verdunkelte.

Nach einem virtuos pointierten geistesgeschichtlichen Abriss, der einseitig, aber von starkem, suggestivem Reiz war — antikes Mysterium und katholisches Dogma im ewigen Widerpiel — gab der Redner eine biographische Skizze des Mannes, der einer der bedeutendsten Wiedererwecker des tschechischen Sprachgeistes gewesen ist.

Komenskýs Leben, fast beängstigend reich an ideenreicher Universalität, ist von der Tragik ewiger Knechtschaft umwittert; ewigantike Kämpfe mischten sich mit tückischen Zufällen, denen zweimal unschätzbare Werte seines Schaffens zum Opfer fielen.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Den Kindern für Schnee und Kälte!

Schwarze Hausschuhe aus warmem Filz. Gummisohle und Einfassung. Auch in Nässe zu tragen. 27-34 K€ 12.-

9.-



Warme u. bequeme Winterschuhe mit Gummieinfassung und Sohle. Gr. 27-30 K€ 15.-, Gr. 31-34 K€ 19.-, Für Damen K€ 25.-

12.-



WARM - ELEGANT - MODERN!

Meltonschuhe mit Zierbesatz und warmem Futter. Ledersohle.

35.-



Warme und bequeme Meltonschuhs. Elegante Schuhe für den Winter. Zierbesatz.

35.-



DIE WINTERMODE elegante Meltonschuhs mit warmem Futter. Mit Leder kombiniert.

49.-



LEUTE - FRIERT NICHT!

Seid Ihr mürrisch, unzufrieden? Seid Ihr nicht frisch genug? Seid Ihr schlechter Laune - und dies deshalb nur, weil Euch kalt ist? Die Kälte beginnt bei den Füßen.

Wir haben das auch erprobt und Abhilfe geschaffen.

Versucht unsere warmen Schuhe und warmen Strümpfe. Wärmt Euch!

Verbessert damit Euer Laune! Verschönert Euch damit die Welt!

Gewinnen Sie neue Freude am Leben, indem Sie Ihren Füßen den Schutz, den sie verdienen, geben.



FÜR HERREN WARMER SCHUHE!

12.-



Warme und bequeme Filzhausschuhe. —

WINTERSCHUHE — Oberteil aus warmem Melton. Wasserdichte Gummieinfassung und Sohle. Mit Ledersohle K€ 39.—

29.-



„DIPLOMATSCHUHE“ Der Schuh des eleganten Herrn. Tuchoberteil, warmes Futter, Ledereinfassung und Sohle.

69.-



Warme und sehr bequeme Meltonschuhs. Ledereinfassung und starke Kernledersohle. Mit Schaf-Fell gefüllt K€ 79.-

69.-



WELLINGTONSOCKEN

Gekämmte Wollsocken für Kälte und Regenwetter. Sie saugen die Feuchtigkeit auf und schützen vor Erkältungen. Für jedermann geeignet. Für Kinder K€ 3.-4.- Für Damen und Herren K€ 6.—



275-B

len. So wurde in Lissa der Großteil seiner Arbeiten bei einem Brande ein Raub der Flammen.

In der Universalität dieses Geistes, der allmühsamste Empfinden („die böhmisch-mährischen Brüder“) mit dem Verständnis für die herausragenden Naturwissenschaften zu vereinen wußte, der aus der Symbolik der Geheimgesellschaften herauswuchs und doch die ersten Symptome der Auffklärung zu wittern und zu würdigen verstand, liegt gewiß für den rückbildenden Betrachter höchster Reiz. Nur scheint es unangebracht, die Entwicklung von der Universalität zur Spezialisierung als einen Rückschritt, als eine Verflachung anzusehen, wie es der Redner im Grunde tat. Diese Entwicklung war nicht nur zwangsläufig, sie war auch notwendig.

Komponist als Pädagoge weicherbühnt geworden, seine Unterrichtsmethodik, weghabend, ist heute noch anerkannt. Theibens Ansicht nach, erschien Komenský selbst dieser Teil seines Wertes als „Kappalle“, seine Liebe gehörte der Pansophie, die er nur kommentieren, nie vollenden konnte.

Pierre.

Kunst und Wissen Blaubart

Wiedergeburt nach vieljährigem Scheitern im Deutschen Theater, Auferstehung einer der köstlichsten komischen Opern, von den Herren Reichow und Haseloh und dem Komponisten bescheiden Operette genannt, von Herrn Renato Morodo in eine Varieté auf Ritterhausspiel-Schmierentheater umgewandelt, mit viel Ableitung des beschränkt Witzigen in derb Possische, so daß vom Sinn des Anstans an vielen Stellen nur dieser geblieben ist. Ueberall aber ist geblieben trotz aller Bearbeitungs- und Regiekunststücke: N a c a u e s Offenbach, diese köstliche, mouffierende, geistreiche, liebenswürdige, einfallgelegene, melodisch charmante, rühmlich bezaubernde Musik. So ihr, auch in dieser Neubearbeitung, die Handlung, des Milieus, der Figurengestaltung, die Vorkühnheit erhalten wurde, dort hat auch dieser „Blaubart“ die stärkste künstlerische Wirkung; wo von ihr abgelenkt, wo sie zur kaum gebürdet Begleiterin wird, dort verflacht diese Reproduktion, mögen auch die Einfälle, an denen dieser Regisseur so reich ist, noch so originell und komisch sein.

Man kann ihm wohl kaum beweisbar vorwerfen, daß er dem Geist der Musik zuwiderhandelt; aber die Wunde ist noch aus diesem Pariser Leben, das Spöttische fehlt, das Graziose und das Satirische. In der Schmierentheater-Aufführung ist natürlich der Sinn des Köstlingslieds, ist der laie Dohn auf den Devotismus, ist die Parodie auf die Frauenhüberei nicht mehr zu erkennen und zu verstehen.

Was vom „Blaubart“-Original geblieben oder was ihm, wie etwa die an sich gedanklich ausgezeichneten, gesellschaftskritisch für unser Theater sogar außerordentlich anerkennenden Strophen des Bodisches-Liedes, einverleibt wurde, wirkt unorganisch, nicht in dem Kosmosmilieu wie ein erraticher Block. Nur an einer Stelle scheint und in dieser Wiedergabe der ganze Offenbach offenbar zu werden: im Sextett der Blaubart-Diener. Warum? Weil hier Regie oder Darstellung unter Verzicht auf solches Theater im Theater zum besten Stil der klassischen Operette zurückfinden. Wenn man anderwärts auch diesen Eindruck erhalten haben sollte, dann wird's wohl rätlich erscheinen, Offenbach doch lieber aus seinem Geiste zu musizieren und zu spielen, als, wenn auch noch so viel Intelligenz und Theatergeschicklichkeit, an ihm herumexperimentieren. Es wird sich zeigen, daß gerade Offenbach das nicht notwendig hat.

Die solistischen und chorischen Leistungen, vor allem aber die Stabführung durch Hans Georg Schmid, der sich neuerdings als geschmackvoller Musiker und tüchtigen Dirigenten erwies, sind fast durchaus zu loben. Vor allem der Blaubart des Herrn Preger, an dessen schöner, großer, nobel bedandelter Stimme man wiederum sich ebenso erfreute wie an seinem ungezwungenen, humorvollen Spiel; dem jungen Sänger ist aber unbedingt einige Schonzeit zu empfehlen — die sich vielleicht auf auswärtige Gastspiele erstrecken könnte — denn frisch, wie sonst, sang sein Tenor durchaus nicht den ganzen Abend! Die Boulotte der Frau Lotte ist, wie nicht anders zu erwarten, temperamentvoll und durchaus anerkennenswert die eifigen großen Töne, über die sie, den Souveränitätsnachwuchs beschämend, verfügt; nichtabsetzender wird man sich doch um den R a c h o u c h kümmern müssen. Für den Humor sorgte vor allem Frau Lotte Stein, die durch ihre Persönlichkeit wirkt, auch wenn sie sich hier vor allem auf das Pantomimische beschränken muß; dann Herr D u d e l, der mit seinen Reistropfen sehr glücklich aus dem etwas aufgezwungenen Menelaus-Charakter heraustrat, weiter die Herren Padlesak und Stadler, Kräulein Rayn und die Herren Guttmann und G l i n i t z fieneren Jüngling ein wenig bei; sehr erfreulich sämtliche „verlorenen Gemahlinnen“, vor allem die Damen Gerland, Eisner und Walden.

Das Publikum unterteilt sich ausgezeichnet und applaudierte kräftig.

Bei Offenbach, wir wünschten, daß sich das Laffamisch auswirke! Auch wenn Offenbach jedesmal an eifigen Stellen — ohne aber dem Stoppelmeister nahebetreten zu können — kräftig fluchen dürfte!

L. G.

Arbeitsgemeinschaft für alte Tonkunst in Prag nennt sich eine neue Musikvereinigung, die sich u. a. auch die Aufgabe gestellt hat, die Schönheiten und den Wert der alten Musik den breitesten

streifen des Volkes bekannt zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden von der Vereinigung historische Musikabende veranstaltet, die gegen ein möglichst niedriges Eintrittsgeld zugänglich sind, um jeden Musikfreund den Besuch zu ermöglichen. Die ersten derartigen, in die alte Musik einführenden Vortragsabende fanden diese Woche statt und waren der alten Cembalo-Musik gewidmet. Beim zweiten Konzert- und Vortragsabend, den wir besuchten, wurden Kompositionen des alten Meisters G. Fr. G ä n d e l, J. S. B a c h, F r o b e r g e r, K u n a u, B ö h m und Philipp Emanuel B a c h zu Gehör gebracht. Das Cembalo spielte die Reichsberger Konzertpianistin und Cembalovirtuosin Fr. Maria Heller, eine Künstlerin, die für das Cembalospiel alles mitbringt, was für die richtige Behandlung dieses intimen, alten Koncertinstrumentes erforderlich ist, nämlich feinnerbigen Anschlag, klare Technik, plastische Phrasierung und hohes Stillsgefühl. Ganz besonders gerieten ihr die auf spielerische Wirkungen berechneten, klanglich und tonodynamisch weniger anspruchsvollen Stücke, die sich ja überhaupt für die intime Art des Cembalo am besten eignen. Den einführenden und aufklärenden Vortrag sprach die Konzertgeberin selbst; es behandelte das Thema „Die bedeutendsten Komponisten der Cembalozeit — Rekonstruktion des Cembalo und seine Wiederentdeckung“. Leider war der Besuch der Veranstaltung nur sehr schwach, was neuerdings bewies, daß es infanter Publikum nur um Kunstintentionen zu tun ist, nicht aber um die Kunst selbst, weil diese sie nicht einmal lockt, wenn sie sogar unumstößlich geboten wird. Die Konzertveranstaltung begann um halb 9 Uhr statt um 8 Uhr; eine Rücksichtlosigkeit gegenüber den pünktlich erschienenen Zuhörern.

Wochenplan des Neuen deutschen Theaters. Samstag halb 8: Menschen in Weik, G 2. — Sonntag 11: Kammermusik, halb 8: Nacht vor dem Ultimo, halb 8: Carmen, D. 1. — Montag 7: Der Vogelwandler, Theatergemeinde der Jugend. — Dienstag halb 8: Blaubart, A 1. — Mittwoch halb 8: Menschen in Weik, B 2. — Donnerstag halb 8: Fremdenverkehr, G 2. — Freitag 7: Peer Gynt, D 1, Bankbeamte und freier Verkauf. — Samstag halb 8: Der Entel des Golem, B 2, Uraufführung. — Sonntag halb 8: Menschen in Weik, halb 8: Der Kreidekreis, A 1, Uraufführung.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8 1/2: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann. Sonntag 8: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann, 8: Großreinemachen. — Montag 8: Hedda Gabler, vollständige Vorstellung. — Dienstag 8: Großreinemachen. — Mittwoch 8 1/2: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann. — Donnerstag 8: Sensationsprozeß, zum 20. Male. —

Freitag 8 1/2: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Fremdenverkehr. — Sonntag 8 1/2: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann, 8: Nacht vor dem Ultimo.

Aus der Partei

Genosse Josef Korb (Bilin) 70 Jahre. Am Freitag, den 30. November, ist der in weitesten Kreisen der Partei bekannte und geschätzte Genosse Josef Korb in Bilin 70 Jahre alt geworden. Korb ist einer der verdienstlichsten Älteren Genossen des Teplitzer Kreisgebietes. Seit frühester Jugend in der Arbeiterbewegung tätig, hat er schon am 1. Mai 1890 an der Waiseier in Teplitz teilgenommen. In Beginn der neunziger Jahre hat er die politische Bewegung im Teplitzer Gebiete organisiert und mit Josef Seliger, mit dem er befreundet war, zusammengearbeitet. Er hat für die Partei große Opfer gebracht. Schon im Jahre 1890 wurde er gemahregelt und später, da er keine Arbeit finden konnte, im Konsumverein Teplitz-Schönan anastell. 1909 begründete er den Konsumverein in Bilin, in dem er viele Jahre verdienstvoll gewirkt hat. Nach dem Weltkrieg wurde Genosse Korb Bezirkssekretär in Bilin, welches Amt er bis 1924 bekleidet hat. Auch als Gemeindevertreter und Stadtrat hat Korb energisch für die Interessen der Arbeiterschaft gewirkt. Die Arbeiter des Biliner Bezirkes können auf ihren Korb sehr stolz sein, denn er gehört mit zu den markantesten Gestalten der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung dieses Gebietes. Auch die Genossen außerhalb des Teplitzer Kreisgebietes bringen dem Genossen Korb die herzlichsten Glückwünsche entgegen.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 2. Dezember, um 8 1/2 Uhr bei der Endstation der Kaiser-Elektrischen in Hlubetin: Wanderung in die Zirner Wälder. Führt Kapulinsky.

OPTIK u. FOTO DEUTSCH Koruna Prikopy